Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 25 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Drahtadresse: Volkszeitung Münsterwestf.
Fernspr.: Redaktion (Klosterstr. 31/32) Nr. 264 u. 22.
Fernspr.: Geschäftsstelle (Michaelisplatz 9) Nr. 22.

Münsterischer Anzeiger

Zwei Ausgaben täglich. und Münsterische Volkszeitung. 33425 Abonnenten.

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.). — Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk. — Für die Erfüllung von Platzvorschriften wird Gewähr nicht übernommen. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen vier Wochen nach Erhalt der Rechnung erfolgt. — Gebühr für Beilagen nach Gewicht.

Erste Ausgabe. Sonntag, 19. März 1911. 60. Jahrgang. Nr. 191.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 17. März.

Abendsitzung.

Am Ministertische Trott zu Solz.

Der **Präsident** eröffnet die Sitzung um 7 Uhr 45 Min.

Die Beratung des

Kultusetats

wird beim Kapitel Höhere Lehranstalten fortgesetzt.

Zunächst werden Spezialwünsche vorgebracht.

Abg. **Quehl** (kons.) tritt für die Umwandlung der Realschule in Glogau in eine Oberrealschule ein.

Abg. Freiherr **v. Reitzenstein-Pilgramsdorf** (Ztr.) befürwortet den Ausbau des Progymnasiums in Rybnik in ein Vollgymnasium.

Abg. **Hoff** (Fortschr. Vpt.) spricht sich für Herabsetzung der Anzahl der Pflichtstunden bei den Volksschullehrern aus.

Abg. Graf **Moltke** (kons.) wünscht den Ausbau des Progymnasiums Blankenese in eine Vollanstalt.

Abg. **Siebert** (kons.) bittet um Übernahme des Realgymnasiums in Bünde auf den Staatshaushalt.

Die Abg. **Humann** (Ztr.) und **Bartscher** (Ztr.) treten für Ausgestaltung des Progymnasiums in Rietberg in ein Vollgymnasium ein.

Abg. **Kirsch** (Ztr.) empfiehlt Ausbau des Progymnasiums in Ratingen bei Düsseldorf und bittet um einen Staatszuschuß.

Abg. **Busch** (Ztr.) tritt für den Ausbau des Gymnasiums in Düren ein.

Die Abgg. Dr. **Hinzmann** (natl.) und **Reinhard** (Ztr.) unterstützen die Anträge bezüglich des Realgymnasiums in Bünde.

Abg. **Viereck** (freikons.) begründet die Notwendigkeit der Beamten im praktischen Gebrauch der russischen Sprache in den östlichen Provinzen.

Geheimrat **Köpke**: Es bestehen bereits Kurse für das Russische in Danzig, Bromberg und Beuthen. Große Schwierigkeiten ergeben sich bei Beschaffung von Lehrern des Russischen. Wir sind aber bereit, die Anregung in Erwägung zu ziehen.

Der Antrag der **Budgetkommission** auf Pflege des Russischen in höheren Lehranstalten der östlichen Provinzen wird angenommen.

Abg. Dr. **Schmitt**-Düsseldorf (Ztr.) warnt davor, daß ein Buch eines Düsseldorfer Professors „Angewandte Geschichte; Erziehung zum politischen Denken", welches eine schroffe antikatholische Tendenz hat, in die Hände der Lehrer und Schüler komme.

Geheimrat **Köpke**: Das Buch wird nie Schulbuch werden. Für die Unterrichtsverwaltung liegt kein Anlaß vor, zu dem Buche Stellung zu nehmen.

Bei den Ausgaben für die höheren Mädchenschulen fordert

Abg. Graf **Clairon d'Haussonville** (kons.) gesetzliche Regelung des Privatschulwesens.

Abg. Dr. **Kaufmann** (Ztr.) begrüßt die Entwicklung des höheren Mädchenschulwesens. Die Studiumanstalten sollten nur von geistig hervorragenden Mädchen besucht werden.

Abg. **Ernst** (Fortschr. Vpt.) hält die Gehaltsverhältnisse der Lehrer und Lehrerinnen an den höheren Mädchenschulen für unzureichend.

Abg. Dr. **Hintzmann** (natl.) spricht sich gegen die Abhaltung von Abendsitzungen aus.

Abg. **Felisch** (kons.): Wir wünschen eine Altersversorgung der Privatlehrerinnen auf gesetzlicher Grundlage.

Die ordentlichen Ausgaben des Kapitels werden genehmigt.

Das Extraordinarium wird nach unerheblicher Debatte gleichfalls bewilligt.

Damit ist die 2. Beratung des Kultusetats erschöpft.

Nächste Sitzung Samstag 11 Uhr. Tagesordnung: Etat des Ministeriums des Äußern. 1. und 2. Beratung des Ausführungsgesetzes zum Reichswertzuwachssteuergesetz. Etat des Finanzministeriums.

Schluß gegen 12 Uhr.

○ Die Baumwollfrage.

Eine neue Denkschrift des Reichskolonialamts „Die Baumwollfrage, Denkschrift über Produktion und Verbrauch von Baumwolle, sowie Maßnahmen gegen die Baumwollnot" wird in den nächsten Tagen erscheinen. Die Denkschrift behandelt in erschöpfender Weise das Problem der Versorgung unserer Baumwoll-Industrie mit Rohstoff, eine Frage, die man als eine der wichtigsten und brennendsten unserer nationalen Volkswirtschaft bezeichnen muß und die bekanntlich auf kolonialem Boden ihre Lösung finden soll. Mit Genehmigung des Reichs-Kolonialamts sind wir schon heute in der Lage, die einführenden Sätze und die zusammenfassenden Ausführungen des Schlusses der Denkschrift mitzuteilen.

In der Einleitung wird bemerkt, daß die Baumwolle als Kleidungsrohstoff, insbesondere für gewisse Klimate und Jahreszeiten heute nicht mehr entbehrt werden kann, andere Rohstoffe, auch die Wolle, können keinen vollen und namentlich gleich billigen Ersatz bieten. Wäre es nicht so, so würde die Baumwollindustrie nicht eine so gewaltige Entwickelung genommen haben, daß sie heute auf der ganzen Erde Rohmaterialien im Werte von 4 Milliarden Mark jährlich verarbeitet und daraus Baumwollengewebe im Werte von 9 Milliarden erzeugt. Der größte Teil der menschlichen Bevölkerung verwendet Baumwolle für seine Kleidung. Die Bewertung des Rohmaterials der Baumwollindustrie mit 4 Milliarden Mk. entspricht einer Welternte von 17 Millionen Ballen Baumwolle mit Einschluß der Nebenprodukte.

Es handelt sich also um ein sehr bedeutsames wirtschaftspolitisches Problem, das seine Lösung hauptsächlich auf kolonialem Boden finden soll. Man hat nach dem englischen Ausdruck „Cotton famine" bei uns das Wort „Baumwollnot" geprägt, und es läßt sich nicht leugnen, daß unsere Baumwollindustrie und deren Konsumenten sich in steigendem Maße in einer mißlichen Lage befinden. Wenn diese Notlage der Kleidungsversorgung noch nicht so allgemein bemerkt wird, wie etwa eine Nahrungsmittelnot, so liegt dies darin, daß eine solche doch noch unmittelbar von dem einzelnen empfunden würde, und durch Einschränkung weniger zurückgedrängt werden könnte. Für das Haushaltungsbudget macht es aber wenig Unterschied, ob durch teuere Kleidung oder teuere Nahrung eine Belastung eintritt.

Es sind zwei Hauptgrundlagen der Baumwollnot auseinanderzuhalten, die in den nachfolgenden Kapiteln werden sollen, nämlich:

1. das Mißverhältnis von Rohmaterialproduktion und Verbrauchsentwicklung unter gleichzeitiger übertriebener Entwicklung der industriellen Einrichtungen für die Verbrauchsversorgung, sowie unter der immer schärfer werdenden Einwirkung des monopolistischen Charakters der nordamerikanischen Produktion;

2. die besondere Gefährdung der europäischen Baumwollindustrie durch die Entwicklung der Rohbaumwolle verarbeitenden Industrie in den Produktionsgebieten der Rohbaumwolle selbst.

Vielfach werden bei uns die Ursachen der „Baumwollnot" noch nicht richtig gewürdigt, oder diese wird als vorübergehend hingestellt. Es erschien daher angezeigt, ihre Grundlagen näher darzulegen, zugleich aber auch die Mittel und Wege zu ihrer Beseitigung zu untersuchen und dabei auch zu beachten, wie weit andere europäische Staaten, die sich in ähnlicher Lage wie wir befinden, die Schwierigkeiten der Lage bereits erkannt haben und Abhilfe zu schaffen bestrebt sind.

Hierdurch wurden zwei Studienreisen und zwar nach den Südstaaten der Vereinigten Staaten und nach Russisch-Mittelasien veranlaßt, über welche zwei besondere Reiseberichte in den Anlagen zu dieser Denkschrift vorliegen. Das für alle übrigen Teile der Denkschrift notwendige Material boten in der Hauptsache amtliche Quellen der betreffenden Länder.

Die Denkschrift kommt dann zu folgendem Schlußergebnis:

Die Ursachen der sogen. Baumwollnot sind in dem dauernden Mißverhältnis der Produktion und des Verbrauchs von Baumwolle sowie in der Monopolstellung eines Produktionsgebietes, der Vereinigten Staaten von Nordamerika, erkannt worden. Es wurden sodann die Entwicklung, die gegenwärtige Leistungsfähigkeit und namentlich die Aussichten der sämtlichen Produktionsgebiete der Erde dargestellt, um zu untersuchen, ob und wieweit das Mißverhältnis von Produktion und Verbrauch einerseits, die Monopolstellung der Vereinigten Staaten andererseits beseitigt werden könnte. Es ergibt sich, daß eine ausreichende Versorgung der deutschen Baumwollindustrie mit billigem oder preiswertem Rohstoff von den derzeitigen Produktionsgebieten der Baumwolle nicht zu erwarten ist.

Die asiatischen Produktionsgebiete werden in zunehmendem Maße ihre Rohbaumwolle — auch bei erheblicher Steigerung der Produktion — für den eigenen und den Verbrauch anderer asiatischer Märkte benötigen. Mit der Maßgabe, daß es sich nicht um einen asiatischen, sondern um einen europäischen Markt handelt, gilt dies auch für die russische Produktion in Mittelasien. Gleiches läßt sich voraussagen für Südamerika, wenn sich dort die Produktion unter Überwindung der Schwierigkeiten des Arbeiter- und Kapitalmangels noch wesentlich steigern sollte. Dasselbe gilt für Australien, sofern sich dort Boden und Klima für ausgedehnteren Baumwollbau eignen sollten.

Es verbleibt also nur der afrikanische Erdteil, in welchem bis jetzt nur Ägypten eine nennenswerte Produktion für die Versorgung des Weltmarktes aufweist. Diese ist aber auf ein sehr beschränktes, meist künstlich zu bewässerndes Gebiet angewiesen, dessen Bodenpreise immer höher werden. Aus diesem Grunde ist eine nennenswerte Steigerung der Produktion billiger Baumwolle nicht zu erwarten, ja es ist nicht ausgeschlossen, daß sich Ägypten in steigendem Maße anderen Produktionsarten zuwendet. Das übrige Afrika ist fast durchweg kolonialer Boden der europäischen Industriestaaten. Diese machen sämtlich, wie gezeigt wurde, große Anstrengungen, in den geeigneten Teilen ihrer afrikanischen Gebiete Baumwolle zu bauen, um dem drohenden Mangel an Rohmaterial in ihrer Textilindustrie vorzubeugen. Gleichzeitig sind die europäischen Industriestaaten bestrebt, mit irgendwelchen handels- und verkehrspolitischen oder sonstigen Mitteln die eigene koloniale Baumwollproduktion in Afrika ihrer heimischen nationalen Industrie zu sichern und zu reservieren. Je mehr in Nordamerika diese Zuversicht auf die Erhaltung des Produktionsmonopols und auf die Erreichung der Vorherrschaft in der Baumwollindustrie sich befestigt, um so mehr muß sich bei uns der energische Wille durchsetzen, das Rohmaterial für unsere Baumwollindustrie mehr und mehr auf eigenem kolonialen Boden selbst zu erzeugen. Was dabei für die deutsche Volks- und Weltwirtschaft auf dem Spiele steht, wurde bereits angedeutet. Beginnt man die Würdigung unserer wirtschaftlichen und sozialen Interessen in der Baumwollfrage mit den wirtschaftlichen Funktionen des Importhandels und -Verkehrs welche unserer Industrie das Rohmaterial zuführen, so erscheint schon hier diese Frage in einem bedeutsamen Lichte.

Wenn wir den Baumwollbau in unseren afrikanischen Kolonien nicht in gleicher Weise pflegen und fördern, wird also die deutsche Tertilindustrie in steigendem Maße immer mehr und immer ausschließlicher auf die Versorgung aus dem nordamerikanischen Produktionsgebiete angewiesen sein. Was dies bedeutet, bedarf nach den Feststellungen in den ersten Kapiteln dieser Denkschrift keiner weiteren Erörterung mehr. Selbst wenn die Steigerungsfähigkeit der nordamerikanischen Produktion eine viel größere wäre als dort dargestellt wurde, so würden doch die unzweifelhaft steigenden Produktionskosten und vor allem die zunehmende Befestigung der Monopolstellung dahin wirken, daß die Entnahme unseres Bedarfs aus dem nordamerikanischen Produktionsgebiete nur unter andauernd steigenden Preisen erfolgen könnte. Dazu ist noch zu berücksichtigen, daß der Bedarf eines Industriestaates mit zunehmender Bevölkerung wie Deutschland rasch steigt, jedenfalls verhältnismäßig rascher, als die Produktion in Nordamerika. Aber selbst, wenn diese Schritt halten würde, verblieben wir in vollständiger Abhängigkeit von der Spekulation der nordamerikanischen Börsen und der Organisationen der Farmer, welche ja bereits auf dem Wege der Genossenschaften und gemeinsamer Lagerhäuser dahin gelangt sind, auch bei den besten Ernten die Preise hoch zu halten.

Die Abhängigkeit von Nordamerika kann aber dadurch noch bedrohlicher werden, daß dieses Land dazu übergeht, uns allmählich überhaupt keine Rohbaumwolle mehr zu liefern, sondern nur noch Fabrikate, die es aus seinem eigenen Rohmaterial hergestellt hat. Dies würde den Ruin einer unserer größten Industrien, sowie eine außerordentliche Verschlechterung unserer Handelsbilanz und unserer ganzen weltwirtschaftlichen Stellung bedeuten. Daß ein industriell so rasch aufsteigendes Land wie die Vereinigten Staaten von Nordamerika den Wunsch hegt, die rheinischen Rohstoffe selbst zu wertvollen Fertigfabrikaten zu verarbeiten, würde dann auch angenommen werden können, wenn dieses Ziel nicht schon mehrfach von hohen Regierungsbeamten, denen die Förderung des Baumwollmarktes in Nordamerika obliegt, ausgesprochen worden wäre. So sprach unter anderen der Direktor des Departements of Commerce and Labour in Washington S. N. D. North bei einer Versammlung der Baumwollinteressenten: „Ich sehe der Zukunft vertrauensvoll entgegen bis zu dem Augenblick, in dem die Vereinigten Staaten, statt zwei Drittel ihrer Ernte auszuführen, den größten Teil selbst verarbeiten und ihrem Lande den ungeheuren Nutzen sichern dürfen, den die Verarbeitung dieses Rohstoffes abwirft."

Die Fabriken, denen dies Rohmaterial zugeführt wird, die Baumwollspinnereien und Webereien, nebst Hilfs- und Nebenbetrieben stellen eine gewaltige Interessengruppe der deutschen Volkswirtschaft dar.

Eingehende statistische Angaben über die Baumwollindustrie im Deutschen Reiche sowohl in den einzelnen Bundesstaaten, über die Zahl der Betriebe und namentlich über die Zahl der in Fabriken und der Hausindustrie beschäftigten Arbeiter finden sich in den Anlagen zu dieser Denkschrift. Diese auf Grund amtlichen Materials bearbeiteten Tabellen ersetzen die Schätzungen, die bisher in den Veröffentlichungen zur Baumwollfrage nach der allgemeinen berufsgenossenschaftlichen Statistik der gesamten Textilindustrie gemacht wurden. Während dort nur ein gewisser Prozentsatz der Textilindustrie schätzungsweise der Baumwollindustrie zugerechnet wurde, ist nunmehr aus den erwähnten Tabellen das Interesse der deutschen Industrie und der deutschen Arbeiterschaft ziffernmäßig ersichtlich. Die Tabellen zeigen aber auch, in welch hohem Maße neben der Großindustrie — Aktiengesellschaften und sonstigen Großbetrieben — und deren Arbeitern auch der Mittelstand, das Kleingewerbe und die Hausindustrie an der Baumwollfrage interessiert sind.

Ergibt sich somit, daß an der Baumwollfrage in Deutschland auch der gewerbliche Mittelstand in beträchtlichem Maße interessiert ist, so bleiben doch die industriellen Interessen, und damit in erster Linie die Arbeiterinteressen überwiegend.

Im verflossenen Jahre 1910 hat die Preistreiberei auf dem Baumwollmarkte der deutschen Baumwollindustrie bei einem Bezug von Rohmaterial im Werte von zirka ½ Milliarde Mk. eine Mehrbelastung von etwa 150 Mill. Mark gebracht. Es ergibt sich dies daraus, daß der Verbrauch sich auf etwa 350 000 000 Kgr. belief, der Durchschnittspreis aber 150 Pf. betrug, während der Durchschnittspreis der letzten zehn Jahre sich auf nur 104 Pf. pro Kgr. belief. Alle jene Lohnkürzungen und Betriebseinschränkungen, die im verflossenen Jahre, wie im ersten Kapitel gezeigt wurde, in der Baumwollindustrie notwendig wurden, sind in letzter Linie auf diese Verteuerung des Rohmaterials zurückzuführen.

Außer diesen Lohninteressen haben aber gerade die arbeitenden Klassen noch ein sehr wesentliches anderes Interesse an der Baumwollfrage, nämlich das Konsumenteninteresse. Sind doch gerade die ärmeren Klassen in ihrer Kleidung auf billige Baumwollstoffe angewiesen. Da anzunehmen ist, daß die Industrie die Mehrbelastung für ihr Rohmaterial, die, wie erwähnt, im Vorjahre 150 Millionen Mark betrug, soweit als möglich auf die Konsumenten abzuwälzen sucht, so ist damit unzweifelhaft ein erhebliches Moment für die gegenwärtig allgemein beklagte Verteuerung der Lebenshaltung gegeben. Mit dem Anbau von Baumwolle in den Kolonien in großem Umfange wird dadurch eine erhebliche günstige Beeinflussung der Preise erzielt werden, dadurch, daß der Absatz dieser Produktion nach Deutschland ein stets geregelter und gesicherter wäre.

Es sind also außerordentlich große und vielseitige wirtschaftliche und soziale Interessen Deutschlands, die bei der Baumwollfrage in Betracht kommen. Daß in einer Frage von so weittragendem öffentlichen Interesse auch der Staat nicht untätig bleiben kann, dürfte nicht zu bestreiten sein. Tatsächlich wird, wie gezeigt worden ist, von allen europäischen Kolonialstaaten das Ziel des unabhängigen Baumwollanbaues auf eigenem kolonialen Boden in steigendem Maße von den Regierungen gefördert. Interessant ist in dieser Beziehung der in den Anlagen zu dieser Denkschrift abgedruckte Schriftwechsel zwischen der British Cotton Growing Association und den beteiligten britischen Regierungsstellen. Auch die englische, der Staatshilfe für privatwirtschaftliche Produktion sonst nicht sehr geneigte Regierung hat eingesehen, daß in diesem Falle besondere Verhältnisse vorliegen. Damit wird der Privatinitiative allerdings kein Abbruch getan, diese vielmehr nur ergänzt. Die British Cotton Growing Association erfreut sich denn auch zunehmender Unterstützung aus privaten Mitteln, namentlich seitens der beteiligten Industrie und der in ihr beschäftigten Arbeiter. Sie verfügt bereits über 500 000 Pfund Sterling Beiträge, wovon 20 000 Pfund Sterling von den Arbeitern gezeichnet sind.

Ein Vergleich der von England, Deutschland und Frankreich für das Baumwollversuchswesen in Afrika bis Ende 1909 aufgebrachten Mittel mit dem bisherigen Ergebnis dieser Kulturversuche, also der tatsächlichen Baumwollproduktion, ergibt folgendes: Mittel sind für Baumwollkulturversuche in Afrika bis einschließlich des Jahres 1909 aufgebracht worden

von England	9,4 Millionen Mark.
von Deutschland	1,7 Millionen Mark.
von Frankreich	0,9 Millionen Mark.

Als Folge der Kulturversuche ist bis einschließlich des Jahres 1909 die nachstehende Baumwollproduktion erzielt worden:

in englischen Kolonien in Afrika	20,1 Mill. M.
in deutschen Kolonien in Afrika	4,3 Mill. M.
in französischen Kolonien in Afrika	0,9 Mill. M.

Hieraus ergibt sich, daß die gemachten Aufwendungen bei Deutschland in einem ganz besonders günstigen Verhältnisse zu dem Produktionsergebnis stehen. Wir können also die Hoffnung hegen, daß wir bei einer weiteren Bekämpfung der Baumwollnot durch Produktion auf unserem kolonialen Boden in größerem Maßstabe und mit größeren Aufwänden auf dem richtigen Wege sind.

Das Programm, das die Kolonialverwaltung hierbei verfolgen will, ist bei der Darstellung der deutschen Kolonien als Produktionsgebiet in der Denkschrift mitgeteilt.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstage.

Die **Budgetkommission des Reichstages** führte am Freitag zunächst die vertraulichen Verhandlungen über die Kalifrage zu Ende. Dann folgte der Etat für Ostafrika. Für Besoldungen (Zentral-, Lokal-, Justiz- und Medizinalverwaltung, sowie für die Polizeitruppe) werden total 233 730 Mark mehr angefordert; es erfolgt Genehmigung. Bei den weißen Hilfskräften wünschen die Wortführer des Zentrums und der Nationalliberalen statt zwei- dreijährige Vertragsperioden. Staatssekretär v. Lindequist will die Sache im Auge behalten und sich behufs möglichster Durchführung der Anregung mit den Gouverneuren in Verbindung setzen. Ein Zentrumsabgeordneter weist darauf hin, daß gerade in dem häufigen Wechsels des Tropenklimas mit Europa die größte Gefahr für die Gesundheit der Beamten bestehe. Außerdem habe die Verwaltung aus finanziellen und verwaltungstechnischen Gründen an einem dauernden Personal das größte Interesse. Ein konservatives Mitglied tritt diesen Anregungen bei, betont jedoch, die Verwaltung sei bei der Anforderung der neuen Stellen sehr vorsichtig gewesen. Wünschenswert sei jedoch, daß im kommenden Jahre nicht noch weitere Stellen gefordert würden. Für farbige Hilfskräfte sind insgesamt 316 905 M. eingestellt. Der Titel wird bewilligt. Das Medizinalwesen erfordert 170 500 M., d. i. 10 000 M. mehr als im Vorjahre. Bei dem Farbigen-Krankenhaus in Tanga wird sich infolge eines Barackenneubaues die Belegungsfähigkeit vergrößern; auch nimmt die Inanspruchnahme der Eingeborenen-Polikliniken und der Verbrauch von Arzneien ständig zu; daher der Mehrbedarf. Das Reich will nach den Erklärungen des Staatssekretärs den Bau von weiteren Erholungsheimen und Hotels ausschließlich der Privatinitiative überlassen. Für die Bekämpfung epidemischer Krankheiten sind insgesamt 85 000 Mark veranschlagt. Weiter sind 20 000 M. für Verbreitung der deutschen Sprache im Schutzgebiete vorgesehen. Hierzu führt ein Mitglied der Reichspartei aus, es bestehe der Verdacht, dieses Geld bilde eine Art Dispositionsfonds für den Gouverneur und er spreise daraus u. a. die sehr überflüssige offiziöse Zeitung Ostafrikanische Rundschau. Die sei eines der Streitobjekte zwischen Gouverneur und Bürgerschaft in Daressalam. Der Staatssekretär bestreitet die Richtigkeit dieses Gerüchts entschieden; das Geld finde fast ausschließlich für Schulen, auch Missionsschulen, Verwendung, der Gouverneur erhalte aus dem Titel nichts. Für Verwaltung der Dienstgebäude und Grundstücke sowie des Inventars einschließlich Mieten und Wohnnungsgelder steigen die Kosten von 161 210 auf 193 100 Mark. Die Kommission ist einverstanden. Beim Titel Münzwesen wird die Sonderbehandlung Ostafri-

---

26)

Der Baumeister.

Roman von Julius Philipp-Heergesell.

Aber es war eben eine merkwürdige Unrast über ihn gekommen seit dem Tage, da er mit Vilma Höfer gebrochen hatte, eine Unrast, gegen die er vergebens ankämpfte.

Er hatte sozusagen das Gleichgewicht seiner Seele verloren, und statt der ruhigen, starken Kraft seines Geistes, die ihm solange das Übergewicht über seine Mitmenschen gegeben hatte, machte sich jetzt immer häufiger etwas Unstätes, Flackerndes, Sprunghaftes in seinem Wesen und in seiner Unterhaltung bemerkbar, das den Verkehr mit ihm äußerst unbehaglich gestaltete.

Er gestand sich selber freilich nicht zu, daß es die Sehnsucht nach der Freundin sei, die ihn so rastlos umhertrieb. Er schob vielmehr die Schuld an diesem unwürdigen und unangenehmen Zustand allein auf seine mißlichen Vermögensverhältnisse.

In der Tat, seine pekuniäre Lage war ja auch ganz unhaltbar geworden und er dachte unausgesetzt auf einen Ausweg.

Seine Verzweiflung stieg zeitweilig auf das höchste und seine Nerven waren bis zum Zerspringen angespannt.

Soweit er noch gesellschaftliche Verpflichtungen aufrecht erhielt, geschah das einzig, weil er noch irgendwo eine Möglichkeit zu seiner Rettung zu finden hoffte, und er lag fortwährend auf der Lauer, um bei der ersten günstigen Gelegenheit zu einem glücklichen Schlage auszuholen.

Aber das Glück, das ihm früher so häufig hold gesinnt gewesen war, schien ihn ganz verlassen zu haben. Soviel er auch Umschau hielt, es bot sich ihm nirgends die geringste Gelegenheit.

Dabei büßte er auch in dieser Zeit nicht die Lust an geistreichen Gesprächen ein. Er pflegte sie vielmehr mit einer wahren Leidenschaftlichkeit.

Sie bedeuteten für ihn das, was mancher bedrängten Seele der Alkohol bedeutet; er berauschte sich an seinen eigenen Worten und suchte sich und seine bedrängte Lage darin zu vergessen. Und es gab Stunden, in denen er von einer solchen glänzenden Kraft der Beredsamkeit war, daß man ihm atemlos und entzückt lauschen konnte.

Doch hatte sich sein Publikum etwas geändert.

Früher war Hans Marhold sein hauptsächlichster Zuhörer gewesen. Der hatte ihm meistens als Ableiter seines bisweilen überschäumenden Temperamentes dienen müssen.

Seitdem er sich aber zurückgezogen hatte, war kein anderer als Werner Thal an seine Stelle getreten, derselbe Werner Thal, der vor Cortese eine so große Abneigung gehabt hatte und der von Cortese mit so viel Verachtung behandelt worden war.

* * *

Es war so! Das Unbegreifliche hatte stattgefunden. Franz Cortese und Werner Thal waren Freunde geworden.

Ganz allmählich war das so gekommen.

Erst hatten sie einige gleichgültige Worte miteinander gewechselt, die zwar für keinen von beiden von Bedeutung waren, aber immerhin veranlaßten, daß sie sich nicht mehr auswichen, wenn sie sich zufällig trafen.

Dann aber traten sie sich näher, als sie eines Nachts aus einer Gesellschaft kamen und gemeinsam ein Stück des Nachhauseweges miteinander hatten.

Bei dieser Gelegenheit machten einige Worte Cortese's auf den jungen, noch immer zwischen Neigung und Abneigung schwankenden Werner Thal einen tiefen Eindruck und lösten neue seltsame Gefühle in ihm aus, denen er zunächst nur in unbeholfenen, stammelnden Worten Ausdruck verleihen konnte.

Dieser für Thal wirklich ereignisschweren Nacht folgte dann an einem Sonntag nachmittag ein gemeinschaftlicher Spaziergang, der für Thals Verhältnis zu Cortese entscheidend wurde.

Damit war das Eis zwischen ihnen gebrochen, und von nun an kamen sie immer häufiger zusammen, bis sie sich schließlich jeden Tag trafen.

Bei diesem Verkehr kamen sie alle beide auf ihre Rechnung.

Cortese, dessen niemals ruhender Geist den Ausweg ernster Arbeit nicht kannte, brauchte für seine originellen Gedanken und Einfälle einen stets willigen Zuhörer und fand ihn in diesem harmlosen, weltfremden und unberührten jungen Mann, der ihn bisweilen so voller Erstaunen oder gar mit solcher Begeisterung anblickte, daß Cortese über die Wirkung seiner Worte stolz und zufrieden sein konnte.

Thal hingegen, der bis jetzt seine ganze Kraft in der Arbeit erschöpft und niemals innigen freundschaftlichen Verkehr gepflogen hatte, fand einen ihm ganz fremden und neuartigen Reiz in diesem vertrauten Gedankenaustausch.

Er war voller Entzücken, er lauschte mit hellem Vergnügen den wohllautenden Worten seines neuen Freundes, er nahm dessen scharfe und geistreiche Urteile wie Offenbarungen in sich auf, die sie ja auch tatsächlich für ihn waren, und blickte voll Verwunderung in die Gebiete, die ihm die Worte dieses weltgewandten und erfahrenen Mannes aufschlossen.

Es ist keine Frage, daß er durch diesen Verkehr in kurzer Zeit geistig reifer wurde, und so fühlte er denn zu dem Manne, zu dem er mit Bewunderung aufzublicken gezwungen war, allmählich eine hingebende Freundschaft in sich aufkeimen, und er gab sich wohl der Meinung hin, daß sie von jenem erwidert würde.

In dieser Beziehung freilich täuschte er sich, denn seine Person war Cortese äußerst gleichgültig, und er wurde von diesem nur mit so viel Auszeichnung behandelt, weil er keinen anderen Zuhörer mehr hatte.

In seinen Gesprächen pflegte Cortese meistens die Kunst zu behandeln, und hier war es vor allem die Bildhauerei und die Baukunst, die ihn interessierten.

Thal lernte bei dieser Gelegenheit die künstlerische Produktion, bei deren Beurteilung er sich bisher nur auf sein naives Gefühl verlassen hatte, nun nach feststehenden Begriffen zu beurteilen. Er gewann einen Maßstab, der ihm bisher nur gefehlt hatte, und er konnte daraus auch den Nutzen für sein eigenes künstlerisches Schaffen ziehen.

Zu der Freude, die ihm sonst schon die Arbeit gemacht hatte, gesellte sich nun auch die Freude an dem Vollbrachten und namentlich eine ernsthafte Selbstkritik dessen, was er geleistet hatte.

Es lag hier freilich der seltene Fall vor, daß er die Anschauungen seines Freundes so sehr zu seinen eigenen gemacht hatte, daß Cortese, obwohl er nichts von Thals Arbeiten sah, doch den allergrößten Einfluß auf sein Schaffen gewann.

Wenn Thal bei seiner Arbeit war, so hatte er das Gefühl, als ob der ungewöhnliche Mann hinter ihm stehe, seinen kritischen Blick auf seine Zeichnungen gerichtet hielt, und es war ihm, als ob er deutlich seine Worte der Billigung oder Mißbilligung höre.

Dieser Einfluß, den Cortese auf ihn ausübte, wurde mit der Zeit immer stärker und stärker und steigerte sich schließlich bis ins Unheimliche. Thal hatte bisweilen das starke Gefühl, als ob er überhaupt nur noch das ausführe, was jener diktiere. Und wie es bei seinem Schaffen war, so wurde es auch mit seinem ganzen übrigen Leben. Was er tat und was er dachte, geschah nur noch unter der Kontrolle Cortese's oder hatte doch irgend einen Bezug auf ihn.

Dessen phantastische und doch so scharfe Augen schienen beständig wie zwei glimmende Sterne über ihm zu schweben und bis in die geheimsten Tiefen seiner Seele zu dringen.

So hatte er diesen Mann zum Richter über sein Leben gemacht oder vielmehr: er war sein Sklave geworden, Sklave in einem stärkeren und umfassenderen Sinne als dem gewöhnlichen: er war ihm mit jeder seiner geistigen Regungen verpfändet.

Und doch fühlte er sich glücklich in diesem Verhältnis, fühlte sich gehoben, indem er sich einbildete, die Freundschaft dieses hervorragenden Mannes zu besitzen, und seine im Grunde so weiche und hingebende Seele kannte bald keinen glühenderen Wunsch mehr, als die Achtung dieses stolzen und männlichen Geistes zu erringen.

So kam es denn, daß er ihn eines Tages ganz in sein Vertrauen zog und ihm das Geständnis machte, daß er den Entwurf zu der Preiskonkurrenz um das Gerichtsgebäude nunmehr vollendet habe.

Cortese sah ihn überrascht an. Es war ihm während der ganzen Zeit ihres Verkehrs, in der er so stark mit sich selber beschäftigt war, niemals eingefallen, sich um Werner Thals Privatleben zu kümmern, oder gar zu fragen, mit welchen Arbeiten er sich beschäftige.

Auch war ihm der Preisentwurf, um dessen Erlangung er sich selber ja vergebens bemüht hatte, allmählich aus den Gedanken entschwunden; er hatte sich damit abgefunden, daß dieser Preis für ihn unerreichbar sei.

Und nun stand dieser junge, unbedeutende Mensch, der sich selber neben ihm so unendlich gering vorkam, da und erzählte in ruhigen einfachen Worten, daß er etwas geleistet habe, was ihm, Cortese, zu leisten unmöglich war.

Diese Tatsache interessierte ihn ungeheuer. Zu gleicher Zeit aber fühlte er den alten Haß wieder in sich emporquellen, die instinktive Abneigung gegen diesen blonden, nichtssagenden Jüngling, die nun so lange geschlafen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

las hinsichtlich der Währung durch verschiedene Kommissionsmitglieder kritisiert. Es müsse doch dahin kommen, daß auch in dieser Kolonie die allgemeinen deutschen Münz- und Währungsverhältnisse Eingang fänden. Nach Erledigung einiger weiterer Titel vertagt sich die Kommission auf Montag den 20. März.

— **Die Schiffahrtsabgabenkommission des Reichstages** nahm zunächst eine Erklärung des Ministers der öffentlichen Arbeiter betr. das Verhältnis der obligatorischen Bauten zu den in § 4 erwähnten fakultativen entgegen. Nach kurzer Generaldebatte im Anschluß an diese Erklärung trat die Kommission in die Spezialdebatte über den Rheinverband. Ein Sozialdemokrat spricht sich gegen den Schleusenbau am Bingener Loch aus. Wenn man glaube, ohne Schleuse gehe es nicht, dann bedürfe es doch dieses Gesetzes nicht, um die Schleuse zu bauen. Im Anschluß hieran beleuchtete ein Vertreter der preußischen Regierung die schwierige Lage am Bingener Loch, die schon seit einem halben Jahrhundert die preußische Regierung beschäftige. Nach langen, eingehenden Studien sei die Regierung zu dem Entschluß gekommen, nicht einen offenen Kanal im Binger Loch, sondern eine Schleuse zu bauen, und zwar in Rücksicht auf den Wasserstand im Rheingau. Inzwischen ist ein neuer Antrag von Zentrumsseite eingegangen, der die Kanalisierung der Lahn in den § 2 aufgenommen wissen will. Der Antrag wird kurz begründet, aber vom Minister als „unmöglich" bezeichnet. Im weiteren Verlauf der Beratung äußert sich der Minister über die gegen den Schleusenbau bei Bingen erhobenen Bedenken. Man dürfe die Schleuse nicht als ein Werk für sich, sondern nur im Rahmen der ganzen Aufgabe der Rheinregulierung beurteilen. Die Debatte, an deren weiterem Verlauf sich Redner des Freisinns, des Zentrums, der Sozialdemokratie und der Nationalliberalen beteiligten, wurde nicht beendet, sondern abgebrochen. Am nächsten Mittwoch soll eine Reihe von technischen Vertretern der Regierung das Wort erhalten.

Die Gewerbeordnungskommission des Reichstages begann die 2. Lesung. Unter Ablehnung von Anträgen der Nationalliberalen betr. Einschränkung des Lohnbuches und sozialdemokratischer Anträge betr. Verschärfung der Bestimmungen über die zulässigen Eintragungen in das Lohnbuch wurden die Beschlüsse erster Lesung zu § 114 ff. aufrechterhalten. Der zu § 120 e (Fortbildungsschulen) gefaßte Beschluß, nach welchem für alle Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern eine Fortbildungsschule errichtet werden muß, wurde gegen acht Stimmen wieder aufgehoben. Die Debatte über das Fortbildungsschulwesen wurde dann abgebrochen. Bis zur nächsten Sitzung soll versucht werden, eine neue Fassung zu finden.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses hat in der Donnerstagssitzung mit der Beratung des Bergetats und des Anleihegesetzes, betreffend Erweiterung des fiskalischen Bergbaues in Schlesien, begonnen. Zum Bergetat bemerkt der Berichterstatter, daß die Kohlenpreise an der Saar wesentlich geringer angesetzt seien, was in dem Maße nicht notwendig erscheine. Der Minister erwidert, die Herabsetzung der Preise an der Saar sei notwendig wegen der starken Konkurrenz anderer Kohlen und um mehr Absatz zu gewinnen, damit die Feierschichten beseitigt werden könnten, die für die Arbeiter sehr empfindlich seien. Ein konservatives Mitglied führt aus, seine politischen Freunde wollten die Syndikatsfrage nicht berühren, sondern erst in der Fraktion Stellung dazu nehmen. Ein Mitglied des Zentrums tritt unter Verweisung auf die Petition der Saarbergleute entschieden für die darin geforderte Lohnerhöhung ein. Weiter fordert Redner eine Lohnerhöhung für die fiskalischen Bergleute zu Ibbenbüren und am Harz. Der Minister erwidert, daß von der einen Seite höhere Betriebsüberschüsse und von der anderen Seite höhere Ausgaben für Löhne verlangt würden, was Schwierigkeiten im Gefolge habe. Er werde aber die Wünsche der Arbeiter wohlwollend prüfen. Zunächst sei er bestrebt, die Feierschichten durch Gewinnung größeren Kohlenabsatzes zu beseitigen. Ein anderes Mitglied des Zentrums unterstützt die Darlegungen des Fraktionsgenossen. Mit Beratung des Titels 8 der Ausgaben, Aufzunehmende Fonds für Neu- und Erweiterungsbauten aus Betriebsmitteln wird verbunden die Beratung des Anleihegesetzes. Der Redner der Konservativen hält den Weg der Anleihe hier nicht für geboten, da es sich nicht um neue, sondern nur um zu erweiternde Bergwerksanlagen handele, was, wie üblich, aus Betriebsmitteln zu erfolgen habe. Er beantrage daher, die Summe in Kapitel 14, Titel 2 entsprechend zu erhöhen. Der konservative Antrag wird trotz des Widerspruchs des Handels- wie des Finanzministers mit 14 gegen 7 Stimmen angenommen und dann die Weiterberatung vertagt.

‡ Offizierkorps und Lustbarkeitssteuer.

Das Offizierkorps des Grenadier-Regiments Nr. 6 zu Posen war vom Magistrat für eine Ballfestlichkeit zur Lustbarkeitssteuer herangezogen worden. Nach seiner Ansicht zu Unrecht. Es erhob Einspruch, und als dieser erfolglos blieb, Klage. Der Bezirksausschuß gab seinem Antrag auf Freistellung statt. Nach der Steuerordnung der Stadt Posen würde die Ballfestlichkeit nur dann der Steuerordnung unterliegen, wenn das Offizierkorps ein Verein oder eine Gesellschaft wäre. Beides sei aber nicht der Fall. Eine Besteuerung solcher Lustbarkeiten, die eine Personenmehrheit veranstaltete, welche weder ein Verein noch eine Gesellschaft sei, kenne die Steuerordnung nicht. Die Revision des Magistrats wies das Oberverwaltungsgericht zurück. Ein Offizierkorps sei weder als Verein noch als Gesellschaft anzusehen. Ein Verein sei es schon deshalb nicht, weil die Freiwilligkeit des Eintritts fehle. Wohl aber sei denkbar, daß einzelne Mitglieder des Offizierkorps sich zusammentun, um Lustbarkeiten zu veranstalten. Ob diese der Steuer unterliegen, könne dann in Frage kommen, wenn man es mit einer Steuerordnung zu tun habe, die der „Mustersteuerordnung" nachgebildet sei. Dort sind nämlich auch Gesellschaften einbegriffen, die sich gebildet haben, um Lustbarkeiten zu veranstalten. Die Posener St.-O. spreche aber ganz allgemein von Vereinen und Gesellschaften und die Absicht sei nicht erkennbar, daß Personenmehrheiten im Sinne der Mustersteuerordnung einbegriffen sein sollten.

Aus der Stadt.

Münster, 18. März.

§ **Ein münsterisches Kind**, der greise, fast 76 Jahre zählende Pfarrer Gerhard Bölke zu Dillenburg im Nassauischen, wird am Sonntag in seiner dankbaren Gemeinde, welche er seit 1872, also nahezu 40 Jahre, pastoriert, das seltene Fest des goldenen Priesterjubiläums feiern. Der Jubilar ist am 24. Juli 1835 zu Münster i. W. geboren und wurde hier am 16. März 1861 zum Priester geweiht. Da damals die Diözese Münster einen überreichlichen Nachwuchs an jungen Priestern hatte, während die Diözese Limburg unter empfindlichem Priestermangel litt, trat der damalige Kaplan Bölke, dem später zahlreiche Westfalen folgten, mit Genehmigung des Bischofs von Münster schon im Jahre 1862 in die priesterarme Diözese Limburg über, wo man die wackeren „Westfälinger" mit offenen Armen aufnahm. Bölke wirkte im ersten Jahrzehnt seines Priestertums in Kestert, Montabaur, Hochheim, Hallgarten und Holzappel, worauf er 1872 Pfarrer in Dillenburg wurde, einer Diasporapfarre. Im August 1901 wurde ihm von seinem Bischof auch das Dekanat im Landkapitel Rennerod übertragen. Leider läßt die Gesundheit des Priestergreises viel zu wünschen übrig, so daß die Jubiläumsfeier in bescheidenen Grenzen gehalten werden muß. Wir wünschen dem fernen Landsmann einen heitern und sonnigen Lebensabend. — Die Diözese Limburg hat seiner Zeit mehr als 30 westfälische Priester übernommen.

Aus dem Militär-Wochenblatt. Generalleutnant Hasse, Komandeur der 1. Division, v. Puttkamer, Kommandeur von Metz, und v. Gersdorff, Inspekteur der Landwehrinspektion Dortmund, wurden in Genehmigung ihres Abschiedsgesuches mit der gesetzlichen Pension zur Disposition gestellt.

Aus dem Justiz-Ministerial-Blatt. Zu Notaren sind ernannt: die Rechtsanwälte Schulte und Jerrentrup in Lippstadt. Zu Gerichtsassessoren sind ernannt: die Referendare Dr. Detert und Dr. Rose im Bezirke des Oberlandesgerichts zu Hamm.

Der Ballon Münster wird heute abend zu einer Nachtfahrt aufsteigen. Der Aufstieg ist um 7½ Uhr geplant.

Aus den Provinzen.

Aus dem Reichsanzeiger. Den Pfarrern und Ortsschulinspektoren Hauling zu Suderwich und Thier zum Berge zu Oelde, sowie den Pfarrern Bölke zu Dillenburg und Rhode in Schachtebich im Kreise Heiligenstadt ist aus Anlaß ihres goldenen Priesterjubiläums der Rote Adlerorden IV. Klasse verliehen worden. Dem pensionierten Oberpostschaffner August Göcke zu Rheine und dem pensionierten Briefträger Anton Tipplötter zu Ottmarsbocholt wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

△ **Burgsteinfurt**, 16. März. (Stadtverordnetensitzung.) Der Vorsitzende teilt mit, daß die Geschäftsführung der Wasserstation in andere Hände übergegangen sei und daß eine neue Sauggasmaschine angeschafft werden soll; auch sei ein neuer Meister angestellt. Mit der Firma Scheven-Düsseldorf soll ein Vergleich abgeschlossen werden. Die Firma verlangt 10 000—11 000 Mk. für die Vorarbeiten zu dem Wasserwerk. 6000 Mk. will man ihr zahlen. Der evangel. Armenfonds hat ein Grundvermögen von 100 Morgen, der kath. Armenfonds von 32 Morgen. Der evangel. Armenfonds hat im vergangenen Jahre 97 Ar verkauft und 2 Ar zugekauft. Die Windstraße befindet sich in schlechtem Zustande. Da sie jedoch ein Privatweg ist und die Mehrzahl der Anlieger kein Interesse an dem Ausbau der Straße zeigt durch Hergabe von Grund und Boden, so soll die Straße in dem bisherigen Zustande liegen bleiben. Dann fand die Wahl der Kommissionen für 1911 statt. Die Verpachtung der Armengrundstücke mit 205 Mk. auf 8 Jahre wurde genehmigt. Es wurde beschlossen, am neuen Rathause das Stadtwappen aus einer dauerhaften Masse anbringen zu lassen, und zwar in den neuen Farben: gelbes Wappen im roten Felde. Die städtische Sparkasse hat im abgelaufenen Jahre sehr gut abgeschnitten. Die Kasse hat eines ihrer Häuser in Gelsenkirchen verkauft für 15 700 Mk. Es hat der Sparkasse 14 690 Mk. gekostet.

× **Ibbenbüren**, 18. März. (Schulnachricht.) In der heutigen gemeinsamen Sitzung der Gemeindevertretung und des Schulvorstandes der Landgemeinde Ibbenbüren wurden in Anwesenheit des Landrats Belli aus Tecklenburg, des Regierungsrates Heising aus Münster und des Amtmanns von Eichstädt beschlossen, an der Schule Bockraden I eine weitere Lehrperson anzustellen, wenn die Bauerschaftsschulen Bockraden I und Bockraden II zu Ostern d. J. überfüllt werden. Der hierdurch notwendig werdende Schulneubau bei der Schule Bockraden I soll im Jahre 1912 ausgeführt werden, da in diesem Jahre bereits drei Schulneubauten in der Landgemeinde Ibbenbüren in Aussicht genommen sind. Durch diese beschlossene Gründung einer weiteren Schulstelle steigt die Zahl der Lehrpersonen in der Landgemeinde Ibbenbüren auf 25.

⊙ **Coesfeld**, 17. März. (Stadtverordnetensitzung.) Die Tagesordnung begann mit der Festsetzung einer für 1911 zur Erhebung gelangenden Grundsteuer nach dem gemeinen Wert. Der Form wegen verlangt die Regierung einen Beschluß über die Festsetzung des Grundsteuersatzes und begnügt sich nicht damit, daß dieser Steuersatz mit 2,6 pro Mille lediglich in dem Etat angegeben ist. Bei dieser Gelegenheit wurden die vielfachen Klagen der Bürgerschaft, daß sowohl Gebäude als auch Grundstücke in vielen Fällen weit über den Wert eintaxiert seien, zur Sprache gebracht. Stadtv. Messing erhebt die Frage, woher dies komme, worauf der Vorsitzende erwidert, daß allerdings wohl über 100 Reklamationen wegen zu hoher Einschätzung eingelaufen seien, die jedoch zum Teil nicht berücksichtigt werden konnten. Die Kommission habe überall nach bestem Wissen und Gewissen taxiert, und wo ein Irrtum unterlaufen sei, sei die Reklamation berücksichtigt worden. Stadtverordneter Messing hebt noch besonders hervor, daß Häuser, die an nicht projektierten Straßen lägen, mit andern Häusern im Wert gleich gestellt seien, worauf der Vorsitzende in derselben Weise antwortete wie vorher, mit dem Hinzufügen, daß jedem eine Beschwerde beim Bezirksausschuß freistehe. Die Versammlung beschloß, den Steuersatz auf 2,6 pro Mille festzusetzen. Dann kam man zu sprechen auf den Grunderwerb von Herrn Lammersmann für die Erweiterung des Seminarplatzes. Hierüber wurde bereits in der vorigen Sitzung verhandelt. Der Fiskus verlangt eine Änderung des Bebauungsplatzes für den Seminarbau. Darnach muß die Stadt von Lammersmann mehr Grund und Boden kaufen, als sie früher mit diesem vereinbart hatte; der früher mit ihm vereinbarte Preis betrug 35 Mark für die Quadratrute. L. beansprucht für den Grund und Boden, den die Stadt auf Veranlassung des Fiskus nachträglich noch dazu erwerben muß, 75 Mark pro Quadratrute. Auch verlangt er eine Neuvermessung dieser Grundstücke, da er nach seiner Ansicht bei der früheren Vermessung zu kurz gekommen sei. Die Versammlung lehnte die Forderung ab. Hierauf erfolgte die Festsetzung des Armenfonds-, Waisenfonds-, Baggerschen Schulfonds- und des Schlachthaus-Etats. Letzterer wurde in Einnahme und Ausgabe auf 13 400 Mark festgesetzt, der Schulfondsetat auf 1150 Mark, der Waisenfondsetat auf 6700 M. und der Armenfondsetat auf 16 700 M.

Siegen, 17. März. (Im Schnee umgekommen.) Der 45 Jahre alte Landwirt Johannes Schneider aus Mudersbach war geschäftlich in dem Örtchen Erda tätig. Als er am Abend den Heimweg antrat, geriet er in ein schweres Schneetreiben, so daß er auf halbem Wege ermattet zusammenbrach und erfror.

Gerichtszeitung.

△ **Nürnberg**, 18. März. (Drahtb.) Der 23jährige Kaufmann Jacob aus Soldhof hatte am 8. September vorigen Jahres die in Nürnberg wohnende 23jährige Minna Walter und deren 8 Monate altes Töchterchen mit Spiritus übergossen und angezündet. Wenige Tage später erlagen beide ihren schweren Verletzungen. Das hiesige Schwurgericht verurteilte gestern dieserhalb den Kaufmann Jacob nach dreitägiger Verhandlung unter Versagung mildernder Umstände zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

Metz, 18. März. (Drahtb.) Leutnant Erb hat gegen das Urteil des Kriegsgerichts Berufung eingelegt. Er hat den Tatbestand bestritten und gleichzeitig Anzeige gegen seinen ehemaligen Burschen wegen Meineides erstattet, um der Berufung den nötigen Nachdruck zu geben. Dieser Bursche war seinerzeit selbst des Diebstahls verdächtig und 6 Tage in Untersuchungshaft genommen, dann aber wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die Anklage wurde dann nicht gegen ihn, sondern gegen Leutnant Erb erhoben.

Hanau, 17. März. Zwei junge Leute aus Gelnhausen im Alter von 15 und 18 Jahren waren durch Schundliteratur auf die verbrecherische Idee gekommen, einen Erpressungsversuch zu machen; in einem Vertrage hatten sie sich vorher gegenseitige Treue versichert und für den Verrat Todesstrafe zugeschworen. Dann schickten sie an einen Fabrikbesitzer und an einen Kaufmann in Gelnhausen Drohbriefe und verlangten die Niederlegung von 6000 und 3000 Mk. an einer näher bezeichneten Stelle. Die Unterschriften beider Briefe waren mit Blut geschrieben. Die Übeltäter wurden ermittelt und von der Strafkammer Hanau mit 6 und 3 Monaten Gefängnis bedacht.

Vermischtes.

* **Berlin**, 16. März. Der bekannte Schauspieler Friedrich Haase ist gestorben.

* **Berlin**, 18. März. (Drahtb.) Die Zahl der Fälle, in denen auf Eisenbahnzüge geschossen oder mit Steinen geworfen wird, haben sich in der letzten Zeit verdoppelt, ohne daß es gelungen war, der Täter habhaft zu werden. Die Verwaltung hat sich entschlossen, die auf die Ergreifung der Täter ausgesetzten Belohnungen zu erhöhen.

* **Breslau**, 17. März. Der schlesische Provinziallandtag beschloß, die im romantischen Schlesiental bei Breitenhain geplante Weistritztalsperre mit 2½ Millionen Mark Kosten als Hochwasser-Nutzwasserbecken zum Betriebe eines Elektrizitätswerkes auszubauen.

* **Konstanz**, 18. März. (Drahtb.) Wegen Saccharinschmuggels wurde hier ein Grenzwächter verhaftet. Ferner wurde ein Ehepaar festgenommen, daß den Süßstoff gewerbsmäßig nach Leipzig verkaufte. In der Wohnung des Grenzwächters und zweier anderer Komplizen wurden nicht weniger als 18 Zentner Saccharin vorgefunden.

* **München**, 18. März. Die bayrische Postverwaltung hat in 5 Tagen über 1½ Millionen Mark für die neuen Briefmarken gelöst.

* **Budapest**, 18. März. Die hiesigen Kellner haben eine Bewegung auf Abschaffung der Trinkgelder eingeleitet. Sie verlangen statt deren eine prozentuale Beteiligung an den Einnahmen der Gast- und Cafehäuser.

New-York, 17. März. Der Dampfer „Mueces" steht nach einer Meldung aus Galveston auf hoher See in Flammen und sucht den Hafen zu erreichen. Dem Schiff, das 50 Passagiere an Bord hat, sind Schlepper entgegengefahren.

Luftschiffahrt.

Potsdam, 18. März. (Drahtb.) Die Genehmigung des Vertrages der Stadt mit der Luftschiffbaugesellschaft über die Anlage eines Luftschiffhafens wurde in der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten formell vollzogen.

Letzte Nachrichten.

Deutsches Reich.

Berlin, 18. März. (Eig. Drahtb.) Der englische Vorschlag nach einer Einschränkung der Flottenrüstungen wird von der deutschen Regierung nicht abgelehnt. In der im Reichstage bevorstehenden Interpellation über diese Frage wird die Reichsregierung mit aller Deutlichkeit erklären, daß sie zur freundschaftlichen Besprechung mit England grundsätzlich bereit sei, daß sie aber ihre bekannte prinzipielle Stellungnahme zu der Frage selbst im Interesse des Reiches vorläufig noch nicht ändern könne.

Berlin, 18. März. (Eig. Drahtb.) Die Vereinigten Staaten haben sowohl bei Deutschland, wie auch bei anderen europäischen Mächten sich erboten, den Schutz der europäischen Staatsangehörigen in Mexiko zu übernehmen. Deutschland steht der Anregung günstig gegenüber; eine Antwort ist jedoch dem amerikanischen Botschafter noch nicht zugegangen.

Cöln, 17. März. Nach heutigen Nachrichten der „Köln. Volksztg." aus Rom unterbleibt die ursprünglich beabsichtigte Reise des Königs von Italien nach Venedig zur Begrüßung des deutschen Kaiserpaares auf seiner Reise nach Korfu, da das deutsche Kaiserpaar inkognito reist.

Ausland.

△ **Wien**, 18. März. (Drahtb.) Präsident Fallières wird sich am 15. April in Toulon einschiffen, um Tunesien zu besuchen. Der Minister des Äußern, Cruppi und der Marineminister Delcassé begleiten den Präsident auf seiner Reise, die etwa 14 Tage in Anspruch nehmen wird. Wahrscheinlich wird das englische und das französische Mittelmeergeschwader den Präsidenten in Biserta begrüßen.

△ **Wien**, 18. März. (Drahtb.) Der Stadtrat bewilligte 6000 Kronen für die Ausschmückung des Platzes vor der Schönbrunner Schloßbrücke anläßlich des Besuches Kaiser Wilhelms.

Paris, 17. März. Die Deputiertenkammer setzte heute die Beratung des Kriegsbudgets fort. Der Berichterstatter Clementel erklärte, die Schwäche der Bestände sei eine Folge der geringen Geburtenziffer, die im Gegensatz stehe zu dem Anwachsen der Geburtenziffer in Deutschland. Der Effektivbestand der Infanterie habe trotz Einstellung von Mindertauglichen seit zehn Jahren beträchtlich abgenommen. Redner erinnert dann daran, daß man als Heilmittel die Einstellung von schwarzen und algerischen Truppen vorgeschlagen habe. Man müsse die Mannschaften zur Kapitulation ermutigen. Redner hat den Minister, er möge erklären, ob im Kriegsfalle Munitionsvorräte in ausreichendem Maße vorhanden seien. Frankreich müsse zweifellos nach Frieden streben. Heute könne Frankreich der Zukunft mit vollem Vertrauen entgegensehen, um so mehr, als es dem Ausland in sich geeinigt gegenüberstehe.

Paris, 17. März. Der Defraudand Lepant, der nach seinem Geständnis 900 000 Franks veruntreut hat, war Prokurist des Wechselagenten Erhardt, der sich Mitte Februar, wie erinnerlich, erschossen hat. Er stellte sich am Donnerstag freiwillig der Staatsanwaltschaft mit dem Geständnis, daß er 900 000 Franks Wertpapiere aus der Kasse seines verstorbenen Herrn entwendet und auf der Börse verspekuliert habe. Er sei darin nur dem Beispiel seines Herrn gefolgt, der Depots seiner Klienten in Gesamthöhe von nahezu 9 Millionen Franks unterschlug und durch Spekulationen an der Börse verlor.

London, 17. März. (Drahtb.) Bei dem heutigen Jahresbankett der internationalen Schiedsgerichtsliga führte Sir Edward Grey in seiner Rede folgendes aus: Ich bemerke, daß einige Worte, die ich neulich geäußert habe, so ausgelegt worden sind, als ob ich behauptet hätte, daß ein allgemeiner Schiedsgerichtsvertrag zwischen zwei großen Nationen gleichbedeutend mit einem Defensivbündnis zwischen ihnen sei. Eine solche Bedingung oder Bestimmung eines Defensivbündnisses in einem Schiedsgerichtsvertrage hieße seine Aussichten hier und anderswo verschlechtern, es könnte sogar andere Länder zu der Annahme verleiten, daß der Vertrag zwischen den beiden Mächten gegen eine oder mehrere der anderen Mächte gerichtet sei. Das würde seine mögliche Wirkung auf eine Verminderung der allgemeinen Rüstungsausgaben vollständig vereiteln. Wenn ein Schiedsgerichtsvertrag zwischen zwei größeren Ländern beschlossen wird, nach den Grundlinien, wie sie Präsident Taft als möglich entworfen hat, so lassen Sie ihn von den beiden beteiligten Mächten ohne Hintergedanken abschließen, aber lassen Sie die Mächte keine engen Grenzen setzen. Wenn andere Großmacht sorgen, so wird es schließlich etwas wie eine Friedensliga geben. Solche Dinge sollen nicht erzwungen werden.

Rom, 17. März. In der Deputiertenkammer wurde heute aus dem Hause angeregt, daß der Stadt Turin aus Anlaß der 50. Wiederkehr des Jahrestages der Aufrichtung des Königreichs Italien der Gruß des Hauses entboten werde. Präsident Marcora erklärt sich bereit, der Dolmetsch der Gefühle lebhafter Dankbarkeit und Zuneigung zu sein, die das Haus gegen die ehemalige Hauptstadt beseelten. Ministerpräsident Luzzatti schloß sich mit bewegten Worten der Turin gewidmeten Begrüßung an. Im weiteren Verlauf der Sitzung verlas Präsident Marcora die Glückwunschdepesche des Deutschen Reichstages. Der Präsident und alle Deputierten erhoben sich von ihren Sitzen. (Wiederholter enthusiastischer Beifall.) Der Präsident erklärte im Anschluß an die Verlesung des Telegramms:

Nach dieser Kundgebung, die Zeugnis dafür sei, wie das italienische Parlament und ganz Italien des Bandes gedächten, das Italien mit der edlen deutschen Nation verknüpft, erachte er sich ohne weiteres für beauftragt, dem Deutschen Reichstages durch ein Telegramm die Gefühle der Freundschaft Italiens zum Ausdruck zu bringen. (Lebhafter, andauernder Beifall.)

Discalea schloß sich im Namen der Regierung den Erklärungen des Präsidenten und der erhebenden Kundgebung an, mit der die italienische Kammer den Gruß des großen und verbündeten Volkes erwidert habe. (Lebhafter Beifall.)

Handel und Industrie

Tatsächlich erzielte Getreidepreise für 100 Kilg.
18. März 1911.

Ort:	Weizen:	Roggen:	Gerste:	Hafer:
Münster	18,70	15,00	00,00	14,80
Warendorf	00,00	00,00	z. S. 18,50	00,00
Lippstadt	18,50	14,80	00,00	15,00
Soest	18,70	14,80	00,00	15,00
Dortmund	18,40	14,80	00,00	00,00
Warburg	18,40	15,40	00,00	15,00
Bochum	20,40	15,10	13,85	16,95
Osnabrück	18,30	14,65	00,00	16,15

Speisekartoffeln (tatsächlich erzielte Preise pro 100 kg in Mk.)
Bochum 8,00 Mk. (magnum bonum).
Osnabrück I. Sorte 10,00 Mk. II. Sorte 7,50 Mk.

Gottesdienstordnung

in den katholischen Kirchen der Stadt Münster.

Sonntag (Oculi), den 19. März 1911.
Dritter Sonntag in der hl. Fastenzeit.
Fest des hl. Joseph.

Evangelium: Jesus treibt den Teufel aus. Luk. 11, 14—28.

Hoher Dom. Stille hl. Messen von halb 6 bis 9 Uhr. 9 Uhr Chordienst; darauf Umgang durch den Dom. Dann Pontifikal-Amt mit polyphonem Gesange. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. Nachmittags 2 Uhr Andacht. 3 Uhr Pontifikal-Vesper. 4 Uhr Predigt mit Segen; nachdemselben Rosenkranzgebet vor der Pieta.

St. Aegidiikirche. Stille hl. Messen um 6 und 7 Uhr. Schulmesse um 8 Uhr. Levitenamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. Nachmittags 2 Uhr Christenlehre. Halb 3 Uhr Andacht. Abends 6 Uhr Sakraments-Andacht.

St. Antoniuskirche. Stille hl. Messen um halb 7 (gem. hl. Kommunion des Jugendvereins), 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. Nachmittags halb 3 Uhr Christenlehre. 5 Uhr Andacht für den Jugendverein.

Herz-Jesu-Kirche. Gem. hl. Kommunion des Mütter-Vereins. Stille hl. Messen um halb 7 und 8 Uhr. Hochamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. Nachmittags halb 3 Uhr Christenlehre und Andacht. 4 Uhr Andacht für den Mütterverein. Abends 6 Uhr Fastenandacht mit Predigt.

St. Josephs-Kirche. Patronsfest und 13stündiges Gebet. 6 Uhr erstes Hochamt und gem. hl. Kommunion der Jünglings-Kongregation. Stille hl. Messen um 7 und 8 Uhr. 7 Uhr gemeinsch. hl. Kommunion der Kommunionkinder. Levitenamt um 9 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. 12—1 Uhr Betstunde für die Mädchenschulen. 1—2 Uhr Betstunde für die Knabenschulen. 2 Uhr Vesper und Betstunde für die Jünglings-Kongregation. 3 Uhr Betstunde für die Jungfrauen-Kongregation. 4 Uhr Betstunde für die Frauen und Mütter. 6 Uhr Fasten-Predigt und Schlußfeier.

St. Josephskirche zu Kinderhaus. Stille hl. Messe um 7 Uhr. Hochamt mit Predigt um 10 Uhr. Nachmittags halb 3 Uhr Andacht und Segen.

Heil. Kreuzkirche. Stille hl. Messen um halb 7, 7 und halb 8 Uhr. Feierl. Hochamt um halb 9 Uhr. ¾ vor 10 Uhr hl. Messe mit Predigt. 11 Uhr Militär-Gottesdienst. Nachmittags 2¼ Uhr Christenlehre und Andacht.

St. Lambertikirche. Stille hl. Messen um 6, halb 7 und 7 Uhr. Leviten-Hochamt um 8 Uhr zur Anrufung des hl. Geistes für die Wahl eines neuen Bischofes. Hl. Messe mit Predigt um halb 10 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. Nachmittags halb 3 Uhr Christenlehre. Abends 7 Uhr Fasten-Andacht mit Predigt.

St. Josephskirche (Salzstraße). Morgens 8 Uhr hl. Messe mit Predigt. Abends 6 Uhr Kreuzweg-Andacht.

Liebfrauenkirche. Stille hl. Messen um 6, halb 7, und 8 Uhr. Leviten-Hochamt mit Predigt um 9 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. Nachmittags 2 Uhr Christenlehre und Andacht. Abends 6 Uhr Sakraments-Andacht.

St. Ludgerikirche. Stille hl. Messen um 6, halb 7 und halb 8 Uhr. Halb 9 Uhr hl. Messe mit Predigt und Volksgesang. Leviten-Hochamt um 9¾ Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. Nachmittags 3 Uhr Josephs-Andacht. Abends 8 Uhr Fastenandacht mit Predigt.

St. Martinikirche. Feier des 13stündigen Gebetes. 6 Uhr Aussetzung des hochw. Gutes und erstes Hochamt. Gemeinsch. hl. Kommunion des Müttervereins. Stille heil. Messen um 7 und 8 Uhr.. Feierl. Leviten-Hochamt ohne Predigt um 9 Uhr. Letzte hl. Messe ohne Predigt um 11 Uhr. 2 Uhr Betstunde für die Bürgersodalität und Jünglingskongregation. 3 Uhr Vesper. 4 Uhr Betstunde für die Jungfrauenkongregation. 5 Uhr Betstunde und Predigt für den Mütterverein. 6 Uhr Schlußandacht und Tedeum.

St. Mauritzkirche. Stille heil. Messen um 6, 7 und 8 Uhr. Hochamt ohne Predigt um 9 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt um 11 Uhr. Nachmittags halb 3 Uhr Christenlehre. 5 Uhr Fasten-Andacht (Predigt).

St. Servatikirche. Stille hl. Messe um 7 Uhr. Hochamt um 8 Uhr. Letzte hl. Messe mit Predigt und Volksgesang um halb 10 Uhr. Nachmittags 2 Uhr Andacht und Segen. Abends 7 Uhr Andacht für die kaufmännischen Gehilfinnen.

St. Klemenskirche. Stille hl. Messe um 6 Uhr. 8 Uhr Hochamt für die Ober-Realschüler. 9 Uhr Hochamt für die Sodalität. Nachmittags halb 3 Uhr Kreuzweg-Andacht für die Oberrealschüler. 5 Uhr Rosenkranz-Bruderschafts-Andacht.

St. Magdalenenkirche. Halb 8 Uhr Hochamt für eine glückliche Bischofswahl. Abends 7 Uhr Andacht mit Aussetzung des hochw. Gutes und Segen.

Franziskaner-Klosterkirche. Stille hl. Messen um 6, halb 7 und 7 Uhr. Halb 8 Uhr Hochamt mit Predigt und Segen. Abends 7 Uhr Kreuzweg-Andacht und Segen. Generalabsolution für die Mitglieder des 3. Ordens.

Kapuziner-Klosterkirche. Stille hl. Messen um 6, 7 und halb 8 Uhr; letztere mit Predigt. Nachmittags 5 Uhr Fastenpredigt mit Andacht.

Klarissen-Klosterkirche. Stille hl. Messe um halb 7 Uhr. Hochamt um 7¼ Uhr. Abends 7 Uhr Andacht.

Feier des Ewigen Gebetes im Bistum Münster.

Montag, 20. März Bynen; nachts Herz-Jesu-Kloster zu Cleve. — Dienstag, 21. Brockhuysen; nachts St. Josephshospital zu Sendenhorst. — Mittwoch, 22. Twisteden; nachts Haus Kannen. — Donnerstag, 23. Veert; nachts St. Marienhospital zu Stadtlohn. — Freitag, 24. Wachtendonk; nachts St. Bernhardus Waisenhaus zu Duisburg. — Samstag, 25. Bocholt (Liebfrauen); nachts Kloster Winnenberg. — Sonntag, 26. Mariental zu Münster, Angelmodde und Wesel (Liebfrauen); nachts St. Marienhospital zu Straelen.

Besondere Andachten im Laufe der Woche.

Hoher Dom. Heil. Messen von halb 6 bis 8 Uhr. Halb 9 Uhr Chordienst. 9 Uhr Konventualamt. Nach demselben Vesper. 10 Uhr letzte hl. Messe. Nachmittags 2 Uhr Komplet. Montag morgen 7 Uhr Pestmesse. Mittwoch abend 8 Uhr Fastenpredigt mit Segen. Freitag nachm. 3 Uhr Komplet.

St. Aegidiikirche. Dienstag morgen 8 Uhr Pestmesse. Nachmittags 4 Uhr Fastenandacht und Predigt. Donnerstag morgen 8 Uhr Sakraments-Hochamt. Abends 7 Uhr Sakraments-Andacht. Freitag abend 8 Uhr Kreuzweg-Andacht. — **St. Josephskirche.** Donnerstag morgen 7¼ Uhr Sakraments-Hochamt. Freitag abend 8 Uhr Kreuzweg-Andacht und Segen. — **St. Josephskirche zu Kinderhaus.** Freitag morgen halb 8 Uhr Hochamt vor ausgesetztem hochw. Gute mit Pestsegen und Kreuzwegandacht. — **St.-Lambertikirche.** Donnerstag morgen 8 Uhr Sakraments-Hochamt. Abends 7 Uhr Kreuzweg-Andacht und Segen. — **St. Josephskirche** (Salzstraße). Jeden Morgen kurz vor halb 8 Uhr hl. Messe. — **Liebfrauenkirche.** Donnerstag morgen 8 Uhr Sakraments-Hochamt. Freitag abend halb 8 Uhr Fastenandacht mit Predigt. — **St. Ludgerikirche.** Mittwoch morgen 8 Uhr Pestmesse. Donnerstag morgen 8 Uhr Sakraments-Hochamt. Freitag abend 7 Uhr Herz-Jesu-Andacht. — **St. Martinikirche.** Donnerstag abend 8 Uhr Fastenpredigt. Freitag morgen halb 7 Uhr Pestmesse und Segen — **St. Mauritzkirche.** Donnerstag morgen halb 7 Uhr Sakraments-Hochamt. — **St. Servatikirche.** Dienstag morgen 7 Uhr Pestmesse. Mittwoch abend 7 Uhr Muttergottes-Andacht. — **St. Klemenskirche.** Täglich 6 und halb 8 Uhr hl. Messe. — **St. Magdalenenkirche.** Jeden morgen halb 8 Uhr hl. Messe. — **Franziskaner-Klosterkirche.** Dienstag abend 6 Uhr Antonius-Andacht. Mittwoch voük. Ablaß. — **Klarissen-Klosterkirche.** Dienstag nachmittag 5 Uhr Antonius-Andacht.

Gottesdienstordnung

in den evangelischen Kirchen der Stadt Münster.

Sonntag, den 19. März 1911.

Alte Kirche. Vormittags halb 11 Uhr, Pastor Niemöller (anschl. Beichte und Abendmahl.) Mittwoch abend 8 Uhr, 4. Passionsgottesdienst, Pastor Burg

Der Erzähler. Unterhaltungsbeilage zum Münsterischen Anzeiger und Volkszeitung.

Nr. 44. Samstag, den 18. März 1911.

Das Loch in der Hecke.

Novelle von Josepha Metz.

(Schluß.)

Die Wiederversöhnten blieben noch eine Weile beieinander, und der Sanitätsrat bereitete seinen Freund schonend auf die Überraschung vor, die ihn von Willys und Gretens Seite erwartete. —

„Was, meine Grete?" fuhr der Gerichtsrat auf und sah Röder mit rollenden Augen an.

„Bester Männe, und nun tu mir bloß den einzigen Gefallen und explodiere nicht gleich. Wir als vernünftige, klardenkende Männer . . ."

„Laß das Salbadern nur sein, Fritz; ich bin der Vater und habe doch wohl fürs erste noch das Recht, über meine Tochter zu verfügen."

„Ich will dich auch in deinen Rechten durchaus nicht beschränken. Du brauchst ja zunächst diese heimliche Verlobung nicht anzuerkennen. Der Junge hat sich mir auch noch gar nicht mal anvertraut; ich war selbst wie aus den Wolken gefallen, als meine Alte, der er sich anvertraut hatte, es mir sagte. Es ist mir überhaupt vollkommen unklar, wie die beiden es fertiggekriegt haben, sich zu treffen, was doch in unserem Klatschnest gewiß keine Kleinigkeit ist. Deshalb können wir aber doch die Sache in aller Ruhe durchsprechen und in Erwägung ziehen."

„Ich denke ja nicht daran, denke ja im Traum nicht an so was. Das könnte mir gerade passen, jetzt, wo ich mich zur Ruhe gesetzt habe, mich meiner Familie widmen will, soll ich mein einziges Kind, meine Grete . . . was ist das überhaupt für ein Nesse, der da so plötzlich vom Himmel herabgeschneit ist?" unterbrach sich der Gerichtsrat.

„Das ist der kleine Willy, der Sohn meines verstorbenen Brudes, der damals während der Krankheit seines Vaters ein Jahr lang bei uns war; erinnerst du dich nicht mehr, der dunkle Krauskopf, der dein ganzer Neid war, denn die Grete existierte noch nicht."

„Ah, aha, ja, ja, ganz recht, der verflixte Bengel, der sich immer eine Frisur wünschte, wie ich sie leider damals schon besaß: „mit 'nem Loch in der Mitte."

„Jawohl, siehst du, der ist es."

„Was ist denn aus dem geworden?"

„Ach, ein Prachtmensch, ein . . ."

„Nun, sag' bloß noch, er hat ein goldenes Herz und einen edlen Charakter, und das Bählamm steht leibhaftig vor mir. „Prachtmensch!" Prächtige Menschen haben meistens einen kleinen geistigen Defekt. — Ich meine, was für einen Beruf hat er?" —

Der Antwort auf diese heikle Frage wurde der Sanitätsrat glücklicherweise durch den Eintritt Katharinens enthoben. — „Herr Gerichtsrat, der Herr in Ihrem Zimmer läßt fragen, ob's wohl noch lange dauert, oder . . ."

„Herr, des Himmels, den Kerl hab' ich ganz vergessen," fuhr der Gerichtsrat in die Höhe. „Na, nun paß mal auf, Fritz, wie hier gleich einer die Treppe 'runter fliegt, auch ein Verehrer von Grete." — Damit zog er den alten Röder nach seinem Zimmer hinüber.

„So, bester Herr," sagte er eintretend, „ich will Sie Ihrer Freiheit nicht länger berauben, und wir wollen die betreffende Sache als erledigt betrachten, also, mein verehrter Mr. Welton" — er machte eine entsprechende Handbewegung nach der Tür hin. —

Der Sanitätsrat und Willy starrten sich bei ihrem unerwarteten Zusammentreffen wie zwei Meerwunder an, bei Nennung des englischen Namens kniff Willy das eine Auge ein und machte eine ganz kleine Kopfbewegung nach dem Gerichtsrat hin, um seinem Onkel anzudeuten, daß da nicht alles stimme. Eben wollte der Sanitätsrat um Aufklärung bitten, als Grete ins Zimmer stürzte und ihrem Vater um den Hals flog. Kathrine hatte ihr draußen gleich den unerwarteten Besuch verkündet und damit die beglückendste Hoffnung wachgerufen.

„Väterchen," rief sie jubelnd, indem sie nach Willys Hand griff, „du gibst es zu, du hast nichts dagegen?" Der Gerichtsrat riß sich los.

„Bist du von Sinnen? Was soll das heißen? Habe ich den Verstand verloren oder ihr? Eben behauptete Röder, du hättest dich mit seinem Neffen verlobt, und nun kommst du mit dem wildfremden Engländer daher; willst du . . ."

Grete fiel ihm von neuem um den Hals. „Lieber, bester, alter Herr, beruhige dich erst mal, dann will ich auch alles eingestehen." Und darauf beichtete sie ihre Lüge. — Doch trotzdem der „wildfremde Engländer" sich in den Neffen des Sanitätsrates verwandelt hatte, wollte Kley nicht von der Sache hören und die heimliche Verlobung nicht anerkennen.

— — — — — — — — — —

„Ich gebe," sagte der Gerichtsrat, indem er Willy Röder die Karten aus der Hand nahm. —

Er hatte sich endlich auf die vereinten Bitten seiner Angehörigen hin herbeigelassen, dem Maler einen freundschaftlich-nachbarlichen Verkehr in seinem Hause zu gestatten, und mußte sich nun selbst eingestehen, daß er ihm ausnehmend gut gefiel. Und so genoß Willy seit vierzehn Tagen das zweifelhafte Vergnügen, jeden Abend einige Partien Sechsundsechzig mit dem Gerichtsrat zu spielen. Er hatte bisher von diesem edlen Spiel keine Ahnung gehabt, besaß überhaupt wenig Neigung für Kartenspiele, und seine Gedanken weilten naturgemäß länger und lieber bei der Königin seines Herzens, als bei der Herzkönigin und den anderen papiernen Herrschaften; doch er mußte ausharren, vielleicht konnte er das Herz seines erwünschten Schwiegervaters doch noch rühren. — Hätte er nur gewußt, wie bereit dieser harte Gegenstand dazu war. Ja, der Gerichtsrat hatte es wirklich satt, sich von allen Seiten bearbeiten zu lassen. Da war in erster Linie Grete, die immer blasser und verweinter aussah, kaum noch ein Wort mit ihm redete, statt dessen ihn jederzeit mit vorwurfsvollen Blicken bedachte — da war seine Frau mit ihren Sermonen, die von des „einzigen Kindes Lebensglück untergraben" handelten. Da machte der Sanitätsrat ihm die Hölle heiß mit Andeutungen über Gretens Gesundheitszustand, dem er schade, und wie er sich eines Tages, wenn sie ganz hinschwinden würde, Gewissensbisse zu machen habe. Da war endlich noch die freundliche, derbe Frau Röder, die ihm ihre Meinung deutlich und nicht eben sehr schmeichelhaft zu verstehen gab. Sein einziger Trost war wirklich Willy, der doch am nächsten Beteiligte. Der blieb wenigstens gleichmäßig freundlich und höflich, und er würde ihm ja mit Freuden beide Arme geöffnet haben, wenn nicht — das war ja eben der Kummer. Und er, der Gerichtsrat Kley, konnte doch nicht von heute auf morgen plötzlich seine Meinung ändern, klein beigeben und sagen: „Da, mein Junge, ich gebe dir meine Tochter mit Vergnügen, ich habe sie zwar eigentlich für einen Reichsgerichtspräsidenten ode ähnliches reservieren wollen, aber ein Maler ist mir ebenso angenehm, also bitte." Das ging doch unmöglich. —

Der Gerichtsrat hatte bereits drei Spiele gewonnen, während Willy nicht ein einziges Mal auf den Tisch gekommen war. „Miserabler Spieler, wirklich keine besondere Ehre, zu gewinnen," murmelte er vor sich hin.

Willy überhörte diese Bemerkung geflissentlich und meldete „Zwanzig" an.

„Nee, Bester — erlauben Sie mal, diese Dame ist ein Bube." Damit schob der Gerichtsrat ihm die Karte wieder zu.

„Ah, Pardon, ja."

„So was, so was! können Sie denn eigentlich gar nicht aufpassen, junger Mann? Wenn ich's nicht aus purer Menschenliebe täte, ein Vergnügen ist das nicht, mit Ihnen zu spielen." —

Willy seufzte. Der Gerichtsrat hatte ihm angeboten, ihm dieses entsetzliche Spiel beizubringen, das, wie er behauptete, jeder gebildete Mensch verstehen müsse, und er, um dadurch öfter in Gretens Nähe sein zu können, hatte mit Freuden eingewilligt, aber es wurde ihm zur wahren Folter.

„Wie können Sie mir denn 'ne Zehn zugeben — das weiß doch der blödeste Säugling, daß — nee, nee, nicht zu glauben," ereiferte der Gerichtsrat sich wieder.

„Sie haben ganz recht, ich kapiere es im Leben nicht," erwiderte Willy kleinlaut, „ich habe überhaupt gar kein Talent für dergleichen."

„Glaub' ich, glaub' ich, wenn Sie fortwährend da hinten in die Ecke starren, anstatt in die Karten zu sehen!"

Der Gerichtsrat hatte gut reden. Dort in der Ecke auf dem Sofa saß Grete.

Willy gab. Über das Gesicht des Gerichtsrats verbreitete sich ein stiller Abglanz innerer Zufriedenheit. „Gute Karte" stand deutlich darauf verzeichnet. Doch der Sonnenblick wurde sogleich durch eine schwarze Wetterwolke verscheucht.

„Da hört denn aber doch die Weltgeschichte auf!" er schlug so heftig auf den Tisch, daß die bunten Blätter emporhüpften. „Sie haben mir ja acht Karten gegeben, acht!" Damit hielt er Willy fünf gespreizte Finger vor die Augen. „Und ich hatte ein so glänzendes Blatt," fügte er wehmütig hinzu, raffte die Karten zusammen und mischte. „Ich werde geben."

Willy hatte zerknirscht die Augen gesenkt und kritzelte mit einem Bleistift auf der gestärkten Serviette herum, die steif wie ein Brett über der braunen Tischdecke lag. Dann faßte er plötzlich sein noch immer leise vor sich hinraisonnierendes Gegenüber scharf ins Auge und zeichnete ernsthaft weiter.

„Was starren Sie mich eigentlich so an?" fragte der Gerichtsrat. „Da, Karo ist Atout. Nehmen Sie Ihre Karten doch auf."

„Bitte noch einen Moment — so, einen Augenblick." Willy streckte ihm die linke Hand entgegen, während die rechte sehr schnell weiter strichelte.

„Was machen Sie denn da eigentlich?" Der Gerichtsrat beugte sich über den Tisch nach ihm hinüber. Willy fuhr wie aus dem Traum auf und deckte die Hand über seine Zeichnung. Aber der Gerichtsrat hatte sie schon entdeckt.

„Nun sieh doch mal einer an, das ist aber — das bin ich ja! Ausgezeichnet, wirklich ausgezeichnet," schmunzelte er. „Frau, Grete, kommt doch flink mal her. Was sagt ihr nun?"

„Der Olle!" rief Grete überglücklich und ergriff heimlich Willys Hand. „Das hast du gut gemacht," flüsterte sie ihm zu, und er verstand den Doppelsinn wohl.

„Das ist ja mein Mann," sagte gleichzeitig ihre Mutter. „Mein Alter, wie er leibt und lebt — und raisonniert," setzte sie lächelnd hinzu.

„Und im Handumdrehen hatte er das gemacht," sagte der Gerichtsrat stolz.

„Bei einem so charakteristischen Kopf, wie dem Ihrigen, ist das kein großes Kunststück," wehrte Willy bescheiden ab.

„Was, ich hab' einen Charakterkopf?" und ein selbstgefälliges Lächeln überstrahlte das Antlitz des alten Kley. „Das hab' ich ja noch gar nicht gewußt." Er war ganz aufgeräumt, nahm die Serviette vom Tisch, betrachtete sein Portrait von allen Seiten und holte schließlich noch eine Lupe. Weißt du, Helene, die kommt mir aber nicht in die Wäsche, die lassen wir einrahmen und hängen sie auf als „Charakterkopf aus dem zwanzigsten Jahrhundert". Ha, ha, ha!" —

„Nein, Herr Gerichtsrat, da möchte ich doch lieber ein ordentliches Portrait von Ihnen machen, wenn Sie mir die Ehre und Freude erweisen wollten, mir zu sitzen," sagte Willy schnell, der die sich ihm darbietende Chance, seine Kunst im hellen Licht zu zeigen, sich nicht entgehen lassen wollte. Doch da legte der Gerichtsrat die Serviette schnell aus der Hand und kraute sich hinter dem Ohr. Denn es kam ihm plötzlich zum Bewußtsein, daß seine Freude über die kleine Skizze doch seltsam gegen sein sonstiges Verhalten Willys Kunst gegenüber abstechen mußte. Nachdenklich legte er die Hand über die Augen, schnalzte ein paarmal mit der Zunge, so wie man wohl tut, wenn man in ärgerlicher Stimmung etwas überlegen möchte; dann richtete er sich kurz entschlossen auf und tippte Willy auf die Schulter. „Herr Willy Röder, kommen Sie mal mit, ich habe mit Ihnen zu sprechen."

— — — — — — — — — —

Der Sanitätsrat war noch immer am Reden. Immer fiel ihm eine hübsche Wendung, ein passender Vergleich ein. Längst schenkte ihm niemand mehr ungeteilte Aufmerksamkeit. „Er hat mal wieder fürs Reden eingenommen," brummte der Gerichtsrat vor sich hin. Er konnte es kaum mehr aushalten, still zu sitzen, denn er brannte darauf, auch noch etwas zu sagen. Das Brautpaar, um das sich die ganze Sache drehte, unterhielt sich in der stummen und doch so ausdrucksvollen Sprache der Zärtlichkeit und zeigte wenig Anteilnahme an des Onkels blumenreichen und liebevollen Worten. Auch Frau Kley schien ein wenig ermüdet, denn sie fegte zerstreut mit der Serviette ein paar Krümchen vom Tisch in ihre hohle Hand hinein, um sie im nächsten Augenblick wieder hinaufzuwerfen. Die einzige, die den Worten des Sanitätsrats aufmerksam folgte, war seine Frau, und die tat es nur, um eine passende Gelegenheit abzuwarten, ihm in die Rede zu fallen und sie kurz zu beschließen. Von Zeit zu Zeit zupfte sie ihn am Arm und flüsterte: „Schluß, Fritz, Schluß." Doch die drei Flaschen Sekt, die in der Bowle waren, ließen die Flammen seiner Begeisterung immer wieder hochauflodern. Als er endlich mit seiner Rede im wahrsten Sinne des Wortes „auf den Hund" gekommen war, indem er Apoll als den eigentlichen Stifter des Liebesbundes pries, konnte der alte Kley sich nicht länger zurückhalten. „Und somit," rief er, „laßt uns das Glas erheben . . ." Eine ruhegebietende Armbewegung Röders hieß ihn schweigen. Der Sanitätsrat sah einen Augenblick starr zum Kronleuchter empor und machte ein Gesicht, als ob er niesen wollte. Dann nickte er zufrieden vor sich hin, denn jetzt hatte er die Verse, die ihm schon eine ganze Zeitlang im Kopf herumgingen und ihn kein Ende mit seiner Prosa finden ließen, beisammen, und vorsichtig, gleichsam, um mit den schwankenden Versfüßen nicht auszugleiten, begann er:

Im Herbst bei dürrem Heckenkraut,
Da haben zwei sich gefunden,
Die nun als Bräutigam und Braut
Fürs ganze Leben sind verbunden."

„Hört, hört!" rief der Gerichtsrat lachend dazwischen, „fürs ganze Leben als Bräutigam und Braut?! Das wird diesseits bestritten, was?" wandte er sich an das erschreckt zusammenfahrende Brautpaar, das gar nicht aufgepaßt hatte und nun überlustig zu lachen anfing. Doch der alte Röder ließ sich nicht aus dem Text bringen. Er wandte sich lächelnd gegen den Gerichtsrat und fuhr fort:

„Und, lieber Freund, noch wen'ge Jahr,
Dann bist du ganz und gar zufrieden,
Wenn erst ein kleiner Referendar
Als Enkel . . ."

„Hoch, hoch, hoch, das Brautpaar soll leben," fiel ihm seine Frau sehr plötzlich und lebhaft ins Wort und zog ihn energisch auf den Stuhl nieder. — Als das Aneinanderklingen der Gläser verhallt war, erhob sich der Gerichtsrat und begann, nachdem er einen Blick in den schwanken Goldgrund seines Glases getan: „Meine lieben Leute; ich habe heute auch noch ein paar Worte zu sprechen, und zwar in gewisser Weise ein Pater peccavi zu sagen." Er machte eine kleine Pause. Aller Augen richteten sich auf Willy, und ein verständnisvolles Lächeln überflog die Gesichter. Gespannt harrte man auf die Weiterentwicklung des Eingeständnisses, doch als der alte Kley, der einen Augenblick vor sich niedergesehen, das erwartungsvolle Lächeln bemerkte, trank er mit schnellem Zug sein Glas leer, setzte es kurz auf den Tisch und sagte: „Jetzt bekommt ihr es doch nicht zu hören."

Eine Heiratsgeschichte.

Von Fritz Reuter.

„Gu'n Morrn ok, Herring!" — Mit diesem Gruße tritt der alte wrampige und schon pollsaure (wir nehmen diese beiden überaus bezeichnenden Epitheta für mürrisch und wipfeldürr in den hochdeutschen Wörterschatz auf), also sage ich: tritt der alte wrampige und pollsaure Tagelöhner Saebenbrod (Siebenbrot), von dem es zweifelhaft ist, ob die auch geltende Version seines Namens „Saegenbrod" (Saubrot) nicht die richtige ist, in das Zimmer seines Gutsherrn.

„„Guten Morgen! Nun, Alter, was ist Sein Begehr?""

„Je, Herring," antwortet Saebenbrod und dreht seine Mütze vor Verlegenheit, „mit mi hett dat 'ne Bewandtnis."

„„Na? und was für eine?""

„Je, Herring," sagt Saebenbrod und windet sich und dreht seine Mütze stärker, „ick wull, dat mi der Deuwel halt hadd, as ick mi up de Umstän'n inlet!"

„„Na, nur 'raus damit! Was will Er denn eigentlich?""

„Frigen wull 't, Herring."

Das verhängnisvolle Wort ist 'raus, die Mütze dreht sich nicht länger.

„„Frigen?! — Is Hei bull? — Hei is en Kirl aewer de Söttig, hett twei Frugens dod. Mi dücht, dor füll Hei denn doch nahgradens naug von hewwen.""

„Segg ik 't nich? Heww ick dat nich ümmer seggt? Wat ward uns' Herring dortau seggen, segg ik; wat ward Hei seggen, Jochen, dat du di wedder in anner Umstän'n begewen willst."

„„Na, weit Hei denn all en Mäten, wat Em hewwen will?""

„Jh woll, Herring, Mätens naug! Dor is Fik Schulten un Korlin' Kräugers un Marik Schröders un Dürt Bolten un denn noch de annern all'; aewer so'en, de mi heww'n will, so'en weit ik nich; dat müßt ik leigen."

„„Aber mein Gott! Er muß doch 'ne Braut haben, wenn Er heiraten will.""

„Jh, Herring, de krig ik sacht! Jk heww minen Ogenwinkel so up Liesch Fleischfreters smeten, un de Scheper säd — na, Sei weiten jo, de hett ümmer so'ne Bonbons (Brumots) in 'ne Mund — na, de säd, de füll 't nemen, denn denn kem Fleisch un Brod tausam. Un ik heww mi dat so aewerleggt un heww so bi mi dacht, sei hett sik ok all twei anschafft, un ik heww de beiden Lütten, un wenn wi de vier so tausam smeten, denn född (füttert) sik dat beter."

„„Na, hat Er mit der denn schon gesprochen?""

„Jh ne, Herring, wo ward ik dat! Jk wull Sei de ganze Bewandtnis doch irst unner'n Faut gewen un wull Sei bidden . . ." — hier fängt die Mütze wieder an sich zu drehen — „un wull Sei mal fragen . . . — Un ik dacht so, wat Sei nich so gaud sin wullen, mi tau de Umstän'n tau verhelpen un mal en Wurt mit Lieschen von ihre Uterwähltheit tau reden."

„„Also, ik sall Sinen Friwarwer maken? Na, dit is lustig!""

„Ja, Herring, lustig is 't! un wat Sei seggen, is wohr, un Sei hewwen ümmer recht! Aewer wenn Sei 't ehr seggen, denn deiht sei 't."

Dem Gutsherrn kam die ganze Geschichte so heiter vor, daß er sich entschloß, das ungewohnte Gebiet der Freiwerberei zu betreten. —

Liesch Fleischfreters tritt ins Zimmer des Gutsherrn; sie ist ein päonienhochrotblühendes junges Mädchen von so'n Jahrener sechsunddreißig.

„Liesch, ik heww di raupen laten un wull di fragen, wat du woll frigen müggst."

„„Herr Je! Jh, Gott bu bewohr, wo heww ik mi verfirt! Herr, Sei spaßen!"" Und Liesch nimmt den Zipfel ihrer Schürze, schlägt denselben um ihre Hand und wischt sich mit derselben den Mund, wie einer, der gewaltigen Appetit auf ein Gericht hat und in Ermangelung desselben sich doch wenigstens zu dem köstlichen Genusse rüsten will, der ihn erwartet.

„Ne, Liesch, de Sak is wohr; ik segg de reine Wohrheit."

Liesch guckt verstohlen aus der Schürze hervor, und als sie gewahr wird, daß ihr Gutsherr überaus ernsthaft vor ihr steht, sagt sie: „„Du leiwer Gott, wo geiht mi dit! Jk heww ümmer glöwt, ik würd mi nich verännern, un nu kam ik doch so wid. Herr, wer is 't denn?""

„Jochen Saebenbrod will di heww'n."

„„Joch — — Jochen Saegenbrod?!"" Und Liesch läßt die Schürze fallen, und die Arme fallen ihr am Leibe herunter, und sie selbst wäre fast vor Schreck gefallen, als ihr der Name ihres Zukünftigen genannt wurde.

„Na, steiht de di denn nich an?"

„„Ach, Herr, ik glöwt, dat wir en jungen Kirl; ik dacht, dat würd uns' Kutscher wesen. Ne, Herr, Jochen Saegenbrodten? Ne, Herr! Un wenn ik bet in min hunnertst Johr in'n Jumfernstand bliwen sall, den'n nem ik nich.""

„Jk will di dortau ok nich bereden. Denn kannst du gahn."

Liesch geht ab und protestiert lebhaft auf dem Flur dem Stubenmädchen gegenüber gegen den etwa möglicherweise auftauchenden Verdacht, daß Saegenbrod eine still genährte Neigung von ihr sei. Sie spricht sich in diesem Sinne sehr bestimmt aus und schließt mit den Worten: „Wat so'n oll Ekel woll meint!" — —

Am Abend kommt Jochen Saebenbrod zur Gutsherrschaft und dreht wieder seine Mütze: „Gu'n Abend, Herring! Na? Jk heww sei nah'n Hof herupper gahn seihn, un ik dacht, ik wull doch mal . . . Un wo sik dat reiht hadd, un wat sei tau de Umstän'n säd, un wat de Sak nu för 'ne Bewandtnis hadd."

„„Je, Saebenbrod, sei will Em nich.""

„Sei will mi nich? Wo? Is sei denn 'ne Gräwin? Glöwt sei, dat sei 'ne geburne Prinzessin is?!" Bei diesen Worten stößt Saebenbrod ein wahrhaft teuflisches Hohngelächter aus, wirft die unglückliche Mütze auf die Erde und ruft: „Un dat will ik ehr wisen! Jk will noch 'ne ganz anner krigen! Un ik weit noch ein', un hett drei Bolten Lin'n in'n Kuffert un en schönes Bedd, un is 'ne rechte staatsche un in de richtigen Johren. Un, Herring, wenn Sei niks dorgegen hadden, denn müggt ik woll hen nah Jessnitz gahn un s' mi mal ornblich beseihn, wat sei in min Umstän'n paßt, un wat dat för 'ne Bewandtnis mit ehr hett. Un Korl Schult künn de Meß för mi upladen. Je, ik krig noch 'ne ganz anner!"

„„Ja, de Erlaubnis will ik Em gewen.""

„Un wat de oll Dirn sik woll denkt? Un ik krig noch 'ne ganz anner, un Order heww ik ehr all seggen laten, denn ik dacht so: Jochen Saebenbrod, dacht ik, häng din Tüg in so'ne Umstän'n nich all' an einen Nagel. Un wenn 't uns' Herring nich aewel nimmt, denn bring ik morgen abend Bescheid un bring dat Frugensminsch glik mit un wis' s' em. — Na, gu'n Abend ok!"

„„Gu'n Abend!"" — —

Am andern Abend hört der Gutsbesitzer schon auf dem Flur sehr laut die Worte: „Wo du di heft? Büst nich klauk? Hei deiht di nicks!" Und Saebenbrod tritt in's Zimmer, seine Liebste bei'm Arme hinter sich herzerrend und ihr zur größeren Deutlichkeit ab und an einen kleinen Stoß mit dem Ellenbogen verabreichend. „Ja, Herring! — Gott bewohre, du föllst jo woll gor, so mak de Ogen doch up!" — Diese Ermahnung wird an seine Verlobte gerichtet, die an der Stubenschwelle stolpert. — „Na, Herring, gu'n Abend ok! Dit is s'! — Wo, ne! Wo is 't maeglich! Wa? Du pedd'st jo woll gor in den Spuckkasten! — Herring, nemen S' 't nich aewel, aewer, sei is en beten aewerschichtig, seihn kann s' nich gaud; aewer süs — nicht wohr? Was meinen Sei? Süll sei woll? — Na, vel kann ik ok nich verlangen! Aewer, bet up de Pockennoren afgerekent is sei doch en schires Frugensminsch. — Häh?"

„Dat mag woll sin, Saebenbrod. — Wo büst du denn eigentlich her, min Döchting?""

Die Braut sieht den Herrn an, sieht den Bräutigam an und schweigt. Saebenbrod gibt ihr einen Stoß mit dem Ellenbogen: „So antwurt doch, wenn der Herr di fröggt: — Je so! — Je, Herring, bow is 't oll Minsch ok; aewer ik dacht ok so: wi hewwen all' uns' Fehlers."

„„Da hat Er recht, mein lieber Saebenbrod.""

„Un ik dacht ok so, denn hest du doch wen in'n Huf', un sei kann mi jo denn ok 's Morrns de Tüften Kartoffeln braden un denn ok wegen Liesch Fleischfreters, dat ik ehr doch wisen wull, dat ik noch 'ne anner kreg, un denn ok wegen den widen Weg nah Jessnitz, un dat ik doch de Umstän'n mi nich vergew's makt hadd. Un wenn Sei 't mi nich aewelnemen, denn will 't s' doch man behollen, Herring."

„„Das muß Er am besten wissen.""

„Na, denn Adjüs ok! Denn behöllt dat also dormit sin Bewandtnis! (seiner Braut in die Ohren schreiend:) Dirn, mak en Knicks un pedd nich wedder in'n Spuckkasten!"

Tannhäuser in Paris.

(Eine Fünfzigjahrserinnerung zum 13. März.)

Es war am 13. März 1861. Der große Saal der Pariser Oper war überfüllt. Mit außerordentlicher Spannung erwartete man die erste Aufführung von Wagners Tannhäuser, über die schon Monate hindurch die Öffentlichkeit der Streit hin und hergetobt hatte. Wagner selbst saß in einer Loge. Die Ouvertüre und der Beginn des ersten Aktes waren trotz aller düsteren Prophezeiungen ohne Störungen verlaufen. Das Bacchanale war vorbei, die Schalmei und das Hirtenlied erklangen, da hörte man plötzlich ein Murmeln im Saale. Wagner beugte sich vor und fragte: „Es kommt wohl der Kaiser?" Aber es war nicht der Kaiser, dessen Erscheinen die Bewegung hervorrief, sondern das Murmeln war der erste Vorbote des Sturmes, der nun folgen sollte. Jetzt sollte sich entscheiden, ob der französische Tannhäuser der glänzende Erfolg werden würde, auf den Wagner lange Zeit hindurch gehofft hatte, oder ob die Befürchtungen, die er in letzter Zeit gehegt hatte, sich erfüllen sollten. Seit dem Oktober 1860 hatten weit über hundert Proben stattgefunden. Wagner hatte ein ganzes Arbeitsjahr dem französischen Tannhäuser gewidmet, und anfangs hatte er sich beglückt über das Entgegenkommen geäußert, das er fand: „Noch nie ist mir das Material zu einer ausgezeichneten Aufführung so voll und unbedingt zu Gebote gestellt worden, als diesmal in Paris an der Großen Oper und ich kann nicht anders wünschen, als daß je ein deutscher Fürst für meine neuen Werke mir ein Gleiches erweisen möchte, als was mir hier erwiesen wird." Nach den außerordentlich befriedigenden Proben mit den vorzüglichen Sängern waren freilich die Kämpfe mit dem Direktor gekommen, der durchaus im zweiten Akte ein Ballet verlangte. Die Leitung des Orchesters war in die Hände eines Mannes gelegt, über den Bülow das harte, aber berechtigte Urteil fällte: „Eins der schäbigsten Rindviehs, gegen das der erste beste Schindelmeißer gehalten ein Franz Liszt ist, ein Greis ohne Intelligenz, ohne Gedächtnis, gänzlich erziehungsunfähig, wie aus den unzähligen Proben hervorgegangen ist, die eigentlich für seine Instruktion abgehalten worden sind, ohne Gehör — wird den Taktstock führen" — und außerdem hatten die tonangebenden Musiker in Paris, sowie ein großer Teil der Presse sich in Kabalen gegen Wagner und seinen Tannhäuser erschöpft.

Jetzt war der entscheidende Augenblick gekommen, und als Wagner sich aus der Loge vorbeugte, begann der Skandal. Sofort war das Publikum in zwei Parteien gespalten, von denen die eine den lebhaftesten Beifall spendete, während die andere sich so unartig benahm, wie es irgend möglich war. Eine Zeitlang behielten die Anhänger Wagners die Oberhand. Wenn auch das Kunstwerk durch den Lärm erstickt wurde — aber von Zeit zu Zeit brachen die Störenfriede auf Verabredung in Gelächter aus, und als im dritten Akte der Kaiser selbst das Zeichen zum Applaudieren gab, konnte der Skandal nicht unterdrückt werden. Der Lärm war schon so weit gediehen, daß der Direktor jeden Augenblick auf einen Wink des Kaisers gefaßt war, den Vorhang fallen zu lassen, aber der Wink kam nicht, und die Vorstellung wurde immer wieder von neuem durch Beifall der einen und pöbelhafte Ausfälle der anderen Partei unterbrochen, zu Ende geführt.

Nach dieser ersten Vorstellung waren die Meinungen über den Tannhäuser noch geteilt. Tatsächlich war es ja Wagners verständigen Anhängern gelungen, den völligen Sturz der Oper zu verhindern, und wenn auch die Presse die ärgsten Dinge darüber veröffentlichte, als nach einer kurzen Verzögerung, durch Niemanns Erkrankung veranlaßt, am 18. März, einem Montag, die zweite Aufführung stattfand, war der Saal womöglich noch voller als bei der ersten Aufführung. Die erste Hälfte der zweiten Vorstellung verlief ziemlich ruhig, und Wagner selbst urteilte: „Daß ich nicht geirrt hatte, den Erfolg der ersten Aufführung als einen vollständigen Sieg anzusehen, bewies mir die Haltung des Publikums am Abende der zweiten; denn hier entschied es sich, mit welcher Opposition ich fortan einzig nur noch zu tun haben sollte, da mit dem Rufe „à la porte les Jockeys!" das Publikum selbst laut und öffentlich meine Hauptgegner bezeichnete." Die vornehmen Mitglieder des Jockeyklubs waren es tatsächlich, die ihr Aristokratentum nicht daran hinderte, sich wie Angehörige des Pöbels zu betragen. Die jungen Herren hatten sich auf dem Wege zur Vorstellung in einen Waffenladen alle erdenklichen Arten von Pfeifen und Musikinstrumenten besorgt, mit denen sie die Vorstellung nach allen Regeln der Kunst (in der sie Meister waren) zu stören trachteten. Niemann wurde durch ihr ungezogenes Betragen so gereizt, daß er seinen Pilgerhut wütend in den Zuschauerraum schleuderte, und hierauf trat einen Augenblick Totenstille im Hause ein, aber der Skandal wurde bald darauf fortgesetzt, noch lauter als vorher, und niemand war imstande, die tobenden Jockeys und ihre Anhänger zum Schweigen zu bringen. Die zweite Aufführung war ein noch größerer Skandal als die erste.

Die dritte, die am Sonntag, den 24. März stattfand, stellte diese beiden zusammengenommen noch in den Schatten. Es war ein Skandal, der in der Geschichte der Theaterskandale vielleicht nicht seinesgleichen hat. Dieses Mal tobten und lärmten und pfiffen die Jockeys nicht nur, wenn ihnen irgendeine Stelle der Oper nicht gefiel, sondern sie unterbrachen ihr wüstes Treiben überhaupt nicht. Die Anhänger Wagners waren machtlos und so wurde den ganzen Abend über der geräuschvollste Kampf im Theater ausgefochten, den man sich nur denken kann. Zuweilen mußten die Darsteller eine Viertelstunde und länger stumm auf der Bühne stehen, bis sie ihre Rolle wieder aufnehmen konnten. Aber sie taten dies heldenmütig, da sie ja wußten, mit was für Gegnern sie zu tun hatten. Während des dritten Aktes war der Radau so laut, daß die Meinungen darüber auseinandergingen, welche Parteien überhaupt gesiegt wurden und welche nicht. Wagner selbst hatte dieses Mal auf den Besuch der Oper verzichtet und nahm den Bericht über den Riesenskandal mit größter Ruhe auf. Tags darauf zog er seine Partitur zurück. Der Tannhäuser in Paris hatte ihm, nach seinem eigenen Ausdrucke, ein tief zerstreuendes Jahr seines Lebens gekostet. Was aber hatte er ihm eingebracht? Sein ganzer Gewinn daraus betrug — 750 Francs, während Niemann für den Tannhäuser mit einem Gehalte von 6000 Fr. monatlich an die Oper berufen worden war!

Kruzifix.

Hält der Mensch die Blicke himmelwärts
Und die Arme liebend ausgebreitet,
Um die Welt zu drücken an sein Herz,
Hat er sich zur Kreuzigung bereitet.

Solche Lieb ist selten auf der Erde;
Daß ihr Bild die Welt nicht ganz verlöscht,
Hielt am Kreuz die Menschheit eilig fest,
Jesus, deine liebende Gebärde!

Nikolaus Lenau.

Wohnungs- und Stellenanzeiger.

An dieser Stelle kosten Anzeigen aus Münster bei sofortiger Bezahlung 10 Pfg. der Spaltenraum von 2,4 mm Höhe.

Offene Wohnungen

Sof. od. spät. 2 frdl. möbl. Zimmer in herrsch. Hause, nächst. Nähe d. Bahnh., z. vm. Achtermannstr. 18, part. *

Schön möbl. Wohn- und Schlafz. nahe der Bahn gel., preisw. zu vm. Näh. Exp. *

Schön möbl. Zimmer in d. Nähe der Bahn, pass. für Reisenden, zu vm. N. Exp. *

Möbl. Zim. zu verm. **Buddenstr. 16,** Seiteneing. II r.

Gesuchte Wohnungen

Wohnung

Suche per sofort 3 Zimmer, Küche u. kl. Lagerraum, Parterre od. 1. Etage, nahe am Bahnhof. Off. u. J J 3491 besorgt die Exp. ds. Bl.

Offene Stellen

Zum April zuverlässiges **Hausmädchen gesucht.** Näh. Maximiliantstr. 3, 3. Et. bei Braun. *

Suche zum 1. April

2 Kochlehrmädchen

ohne gegens. Vergütung unt. Leitung der Hausfrau.

Hotelrest. Reichskapelle

Münster i. W., Salzstr.

Ordentliches Mädchen für Küche u. Hausarbeit zum 1. April gesucht. *

Frau Cords, Hammerst. 70.

Ein jg., kräftiges **Dienstmädchen** sofort gesucht. Off. unter J J 910 an die Exp.

Für sofort od. 1. April selbständiges, erfahrenes

Mädchen

für Küche u. Haus gesucht.

a2a Wilhelmstr. 5, I.

Anstreicher - Gehülfen gesucht. Friedenstraße 9.

Mädchen

ges. für Küche u. Hausarb. Wesselerstr. G 2.

Für sofort od. später tücht.

junger Mann,

kath., für kl. Reisetouren u. Mittätigkeit im Geschäft ges. Mögl. Kolonialw.-Branche. Nähere Ang., Gehaltsanspr., Zeugnisabschr. unt. N N 835 an die Exp. ds. Bl.

Lehrling

mit guter Schulbildung gesucht. Näh. in der Exp.

»» Laufbursche ««

für nachmittags gesucht. Zu erfragen in der Exp.

Jg. tücht. Friseurgehilfe

gegen guten Lohn sofort od. später gesucht.

G. Nagel, Kanalstraße 23.

Erfahr. Schmiedegeselle

sofort gesucht. **Gottfried Schlering,** Meckenbeckerst. 3.

Jüngerer Schuhmachergeselle

sofort od. bald auf Wochenlohn ges. **Wessels,** Dortmunderstr. 23.

Gesuchte Stellen

Geb. Fräulein sucht Stelle am Büfett. Langj. Zeugn. u. pr. Refer. stehen zu Diensten. Angebote unter E E 906 an die Geschäftsstelle ds. Bl. *

Einf. beff. Fräulein, 20 J., das in Küche und Haushalt erfahren ist, **sucht Stelle als Stütze** bei Familienanschluß, womögl. Dienstmädchen vorhanden. Offert. u. D D 905 an die Exp. d. Ztg. *

Polsterer und Dekorateur sucht Stellung. Offerten u. C C 904 an die Exp.

Suche für meinen 16jährigen Sohn, Obertertianer,

Lehrlingstelle

in ein. Engrosgeschäft. Offerten u. M N 624 an das **Central-Ztgs.-Bureau.**

Suche für mein Spezial-Handschuh- und Krawatten-Geschäft ein **Lehrmädchen** aus guter Familie unter günstigen Bedingungen.

A. Merlin.

Reste!

in allen Abteilungen wieder eingetroffen, auch die rein Woll, elf. weiß nach Gewicht, schon von 95 Pfg. p. Meter an, schwarze Kleiderstoffe v. W. p. Meter 1.30 M. f. Kommunionkleider, Mousseline, wunderschöne Sachen, ganze Bluse 98 Pfg., rein seidene Blusen in allen Farben 4.50 Mk. Hatte Gelegenheit, ein. Posten seidene Tülle und Besatz, schwarz und farbig, sowie Spechtelfedern, Durchsätze, Spitzen und Feston sehr billig ein ukaufen, welche ich zu staunend billigen Preisen abgebe. Bitte mein Schaufenster zu beachten. **Frau Adele Breidenbach,** Restelager, Spiekerhof 9.

M. F. Ehring

Rothenburg 45 **Rothenburg 45**

empfiehlt seine große Auswahl in

Gardinen

und **Rouleaux-Stoffen** in billigen und feinen Qualitäten. w3a

Neuester Kastenwagen

in allen Farben



Großes Musterbuch gratis und franko.

mit Gummirädern und Porzellan-Griffen

37.50 Mark.

Carl Theissen

Alter Steinweg 26.



Nervtöten, Zahnziehen, Plomben.

C. Bröcker's Zahn-Atelier

Inh. J. Klugmann,

Münster i.W., Ludgeristr. 114.

Sprechstunden v. 9—6 Uhr.

Zahn-Atelier

von

Frau M. Kruse,

Prinzipalmarkt 11,

Alpenrose-Buchhandlung.

Pianinos Flügel Harmoniums

nur beste Fabrikate.

Gebrauchte Instrumente stets am Lager. a3e

Bei Barzahlung hoher Rabatt.

Teilzahlung!

Bisping'sche Pianofortemagazine.



F. Heidemann

Damen-Mode-Haus

Prinzipalmarkt 47

Modellhut-Ausstellung eröffnet!

zeigt den Empfang der

Frühjahrs-Neuheiten

ergebenst an.

Statt jeder besonderen Mitteilung!



Eilt!

In 4 Tagen Ziehung der **beliebten**

Königsberger Lotterie

Gew. M. 50 000

à Los Mk. 1, 11 St. Mk. 10,

nach außerhalb Liste u. Porto je 30 Pfg. extra.

Fast überall ausverkauft.

Glückskollekte August Rolef

Münster i. W., Prinzipalmarkt 37.

Fernspr. 235.

Gebrauchtes „Knake"-

Pianino

sehr preiswert.

Alter Steinweg 15,

M. Kneer'sches Pianomagaz.

Tüchtiger Landwirt, kath., 33 J., 5000 Mk. Vermögen, wünscht

passende Bekanntschaft,

evtl. Einheirat in eine Besitzung. Gute Vermittlung erbeten.

Briefe mit Bild unter H H 3490 an die Exp.

Mehrere Kleidungsstücke, darunt. 1 Gehrockanzug u. 1 Küchenschr. u. Masch. bill. zu verk. Näh. Exp.

Mehrere Öfen bill. zu verk. Hörsterstr. 51, 2. Et.

Schulgeige billig zu verk. Off. u. H H 909 an die Exp.

23 000 Mark

auf 1. Hypothek, 10 000 Mark 2. Hypothek gesucht. Offerten unter G G 908 an die Exp.

Vollständige Kontoreinrichtungen Schreibtische usw. Schreibmaschinen, Rechenmaschinen, Kopiermaschinen, Vervielfältigungs-Apparate.

M. Löwenstein,

Münster i. W.

— Fernsprecher 174, —

Obstbäume.

§5b

Hochstämmige Apfel-, Birnen-, Pflaumen- u. Kirschenbäume in best. Sorten für hies. Gegend, je nach Stärke, p. St. v. 0.80—1.50 Mk. **hochst. Aprikosen-, Pfirsich-, Edelkastanien- u. Walnußbäume** in bestbewährt. Sort., je nach Gattung u. Stärke, p. St. v. 1.60—2.50 Mk. **Halbstämme** u. **Schößlinge** 1-2jähr., vered., p. St. v. 0.50—1.20 „ **Pyramiden, Spaliere** u. **Buschbäumchen,** p. St. v. 1.00—3.00 „ **Johannis- u. Stachelbeeren, Himbeeren** c. p. St. v. 0.20—0.50 „ Größere Posten billiger. — Beschreibende Sortenliste kostenfrei.

Gebr. Hanses, Baumschulen, **Hiltrup i. W.**

MEY's Stoffwäsche

der Kgl. Sächs. u. Kgl. Rumän. Hoflief.

MEY & EDLICH · LEIPZIG-PLAGWITZ

Praktisch, elegant, kaum zu — Jed. Wäschestück trägt obige Schutzmarke. — **von Leinenwäsche unterscheiden.**

Vorrätig in **Münster** bei: **Jos. Schäfers; C. L. Rahe,** Kuhstr. 11; **Clara Bischoff Wwe.,** Hammerstr. 22; **Wilh. Wille,** Königstr. 3 und **Werner Hüsing,** Roggenmarkt 4; — in **Billerbeck** bei **Caspar Holit,** sowie in allen durch Plakate kenntlich gemachten Verkaufsstellen. II*

Man hüte sich vor Nachahmungen, welche mit ähnlichen Etiketten, in ähnlichen Verpackungen und grösstenteils auch unter denselben Benennungen angeboten werden, und fordere beim Kauf ausdrücklich

echte Wäsche von Mey & Edlich



Kochherde,

eiserne, modern, ff. emailliert, empfiehlt in reicher Auswahl unter Garantie u. preiswert, da ohne Laden,

Carl Jordan,

Südstr. 32, nahe Ludgeriplatz

Neocithin Nerven Nahrung

ist das einzigartige **Lecithin-Nervennährmittel** empfohlen durch Aerzte u. Professoren. Belehr. Broschüre in Apothek. u. Drogerien, sonst gratis nebst Geschmacksprobe v. **Neocithin** G.m.b.H., **Berlin SW. 61.** Man achte aber auf die blauweissen Packungen mit dem Nero-Kopf.

Preise: 100 250 500 g

2.80 6.50 12.— M.

Tablett. 1.50 M., Neocithin-Kolapast. 1 M., Potenzial-Neocitin-Tabletten (15% Lecithin) 3 M.

Haupt-Depot und Versand nach auswärts: **Servatii-Drogerie, Otto Krumbein,** Münster i. W., Salzstrasse 35, am Servatii-Platz.

Haus-Verkauf.

Am **Montag, den 20. März d. Js., vormittags 11 Uhr,** werde ich verziehungshalber im freiwilligen Auftrage das an der Hauptverkehrsstraße gelegene Wohnhaus nebst Hofraum des Klempnermeisters **C. Wolters** zu **Senden** im Hotel **Niemeyer** hierselbst öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen. Die Besitzung, in der seit Jahren ein Klempner- und Installationsgeschäft mit bestem Erfolge betrieben worden ist, liegt in der Nähe der Kirche und ist für jede Geschäftsanlage sehr geeignet. Das Gebäude befindet sich in gutem baulichen Zustande, und kann der Hofraum auf Wunsch vergrößert werden. Näheres durch i3v

August Schüers, Auktionator, **Senden i. W. 34.**

Guts-Verkauf.

Am **Donnerstag, den 30. März 1911,** vormittags 11 Uhr, werde ich das frühere **Spiekerische Gut zu Oberlüttingen Nr. 1,** Bürgermeisterei Radevormwald, zur Gesamtgröße von zirka 150 Morgen, davon 15 Morgen prima Flößwiesen (3schürig), 80 Morgen Acker und Weide und zirka 52 Morgen Waldungen nebst aufstehenden Gebäuden und einem schönen, ertragreichen Obstgarten von über 300 Obstbäumen, unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen an Ort und Stelle meistbietend zum Verkauf aussetzen. Bei annehmbarem Gebote wird der Zuschlag sofort erteilt. Das Gut liegt 5 Minuten vom Dörfchen Filde und 15 Minuten vom Kirchdorf Rüggeberg i. W. Bahnstationen sind Heilspe bei Hagen i. W. und Radevormwald. Der Grund und Boden ist der denkbar beste und arrondiert. Der Antritt kann sofort erfolgen. l12a

S. Gumprich, Münster i. W.

Am Sonntag den 19. März veranstaltet der katholische Fürsorgeverein in der Aula des Städt. Realgymnasiums zum Besten des Säuglingsheims einen

Rezitations-Abend.

Hans Langmaack-Hamburg

liest aus den Werken von

Hedwig Kiesekamp

(L. Rafael).

Gesang: Frau Klara Winneken-Essen.

Eintrittskarten zu 1.00 Mark sind zu haben in den Buchhandlungen u. Musikalienhandlungen, sowie an der Abendkasse zu 1.50 Mark. — — Beginn 8 Uhr.



Großes Lager

in nur **selbstverfertigten Wagen:** wie **Halbverdecks, Sommerwagen, Jagdwagen, Gigs.** Ganz besonders mache ich auf meine **Dogkarts** aufmerksam, die ich in jeder Preislage führe. Auch sind gebrauchte **Wagen** stets am Lager. Reparaturen prompt und billig.

Zur Besichtigung ladet ein w3a

Heinrich Röer,

Wagenbauer, **Mauritzstraße 7/8.**

Weg. Aufgabe des Geschäfts verkaufe äußerst billig: * **Gasmotor, Bandsäge mit Fräse, Bohr- und Decupier-Einrichtung u. Drehbank mit Transmission, Bandsäge und Drehbank auch für Handbetr., Fußbetr., ferner Zapfmaschine und Fournierpresse. Rees. C. Isselmann.**



»»» Schlachtpferde ««««

werden stets zu höchsten Preisen angekauft.

Ferd. Rubel,

Lotharingerstraße 7—8.

Telephon 784.

Pony.

Ein 4 Jahre alter Pony, 1,30, glänzend schwarz, ohne Abzeichen, lammfromm, vom Herzogl. Croyschen Gestüt Merfeld, steht mit vierspänn., leicht., pass. Wagen und Geschirr wegen Mangels an Beschäftigung zu verkaufen. Zu erfragen in der Exp. *

Habe 75 000 Mk. zurückbek., will diese a. Hypoth. verleih. Off. u. H J 889 an die Exp.

3000 Mk. zu 5% Zins. auf sparkassenf. Hypoth. **gesucht.** Off. u. G H 888 an die Exp.

2. Hypothek von 4500 Mark zu 5% hinter 23 000 Mark Kassenq., sof. od. April ges. Taxe 48 000 Mark. Off. u. P N 896 an die Exp. *

Geschäftsverlegung.

Den pt. Interessenten zur gefl. Nachricht, daß wir unsere Geschäftsräume von **Königstraße 40—41** nach

Heisstraße Nr. 1 (Ecke Rudolphstr.)

verlegt haben.

General-Agentur der Frankf. Unfall- und Glas-Versicherungs-A.-G.,

Otto Niehoff & Co.,

Münster i. W. **Telephon 821.**

NB. Rührige Mitarbeiter an allen Orten gesucht.

Hermannstraße 29, Ecke der Göbenstr. wird zum 1. Okt. eine Wohn. (Villa im Mietshause) frei

bestehend aus 8 Zimmern, Diele, 2 Kammern, kompl. Badezimmer etc. etc. Näheres durch Regierungsbaumeister **Bauer,** Neuplatzstr. 36—41. U55

Wirtschaft.

In Dülmen wird von einem Fachmann eine gute Wirtschaft zu pachten gesucht, ev. mit Vorkaufsrecht.

Angebote unter Z 56 an die Annoncen-Exped. **Vendel,** Münster.

Aug. Schmiemann

Dodostr. 18, Fernruf 580.

Hauderei

empfiehlt sein a*

anerkannt best. Fuhrwerk

u. a.

2 Breaks,

16sitzig und 10sitzig.

Zuckerkranke.

Geeignete Apparate z. eigenen und genauen Bestimmung des Zuckergehaltes empfiehlt

Carl Francke,

Kronen-Drog., Frauenstraße 1.

Ein Apparat macht sich durch 2—3 Analysen bezahlt u. bietet für immer eine zuverlässige Kontrolle. Lobende Anerkennungen. a*

Alle Musikalien

mit größtem Rabatt.

Großes Lager in a45

Harmonium-Musikalien

Auswahlsendungen!

Bisping'sche

Musikalienhandlung.

Größtes Geschäft Westfalens.

Sommersprossen.

Gebrauchen Sie mein sicher wirkendes Spezialmittel für Mk. 1.10, Versand nach auswärts.

Alleinverkauf: a*

Carl Francke,

Kronen-Drog., Frauenstraße 1.

Für Ostfriesen!

Echt ostfriesische

Teemischungen

das Pfund zu Mk. 2,— u. 2,40 sind hier zu haben bei

Onno Behrends,

Alter Steinweg 8. a5b

Jagdhund (Hündin) entlaufen,

weiß mit braunen Ohren. Wiederbringer erh. Belohn. **Krummertimpen 24.**

Kaufmann

sucht ein gut florierendes

Fabrik- oder Engros-Geschäft zu kaufen.

Ausführliche Offerten unt. K L 891 an die Exp. *

Hohe Preise f. getr. Garderob. sowie Frack-Anzüge zahlt a4a

Münz, Rothenburg 37.

Kapitalisten und Banken.

Auf 1. u. 2. Hypothek bringe Kapitalien in jeder Höhe kostenlos unter. Off. unt. Z 2240 bef. **Aug. Rolef,** Markt 37.

Evang. Männerverein.

Sonntag, den 19. März, abends 8½ Uhr, im Vereinslokal **„Bürgergarten":**

Vortrag m. Lichtbildern

Eine Reise nach Ceylon

v. Hrn. Rektor Renfert. Anschließend hieran eine

außerordentliche General-Versammlung.

Tages-Ordnung: Sommerfest.

Der Vorstand.

Beamten-Wohnungs-Verein, Münster i. Westf. (e. G. m. b. H.)

Haupt-Versammlung

am Montag, 27. März 1911, abends 8½ Uhr, im Centralhof.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht und Genehmigung der Bilanz u. Gewinn- und Verlustrechnung für 1910.
2. Bericht der Rechnungs-Prüfungs-Kommission; Entlastung des Vorstandes.
3. Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinns u. Festsetzung der für 1910 zu verteilenden Dividende.
4. Satzungsänderungen.

Die Jahresrechnung für 1910 liegt im Vereinszimmer (Blücherstr. 23) in der Zeit von 6½ bis 7 Uhr nachm. für die Genossen zur Einsicht aus.

Die Dividenden-Beträge werden durch den Vereinsboten den Mitgliedern in den ersten vierzehn Tagen in die Wohnung gebracht.

Münster, 14. März 1911.

Der Vorstand.